Ueber die französiche Nominalzusammensetzung.

Ein Beitrag zur
wissenschaftlichen Grammatik der französischen Sprache;

von

Johannes Schmidt.

I.

Die französische Sprache zeigt uns im Gegensatz zu unserer deutschen einen unverkennbaren Mangel an Compositionsfähigkeit. Es ist dies eine Thatsache, auf die man oft hingewiesen hat,[1]) und die um so weniger auffällt, als sich ein ähnlicher Gegensatz von Reichthum und Armut an Zusammensetzungen schon im Griechischen und Lateinischen anerkanntermassen vorfindet. Unter Zusammensetzung versteht man dabei stillschweigend insbesondere die Nominal-Zusammensetzung. Die Verbalzusammensetzung im strengen Sinne des Wortes, d. h. diejenige, welche im ersten Gliede einen reinen Verbalstamm voraussetzt, hat mit Ausnahme des Lateinischen für keine der genannten Sprachen grosse Triebkraft bewiesen. Was aber die Zusammensetzung durch Partikeln betrifft, so ist derselben im Französischen eine ausgedehnte und auf den Gesammtcharakter der Sprache einflussreiche Entwicklung zu Theil geworden.

Die angeführte Eintheilung nach der Natur des ersten Gliedes in Nominal-, Verbal- und Partikel-Zusammensetzung finden wir von Diez in seiner Grammatik der romanischen Sprachen, Bd. II. S. 408 ff. befolgt; in der Weise jedoch, dass er der Zusammensetzung durch Phrasen, sowie der Verdoppelung eine besondere Stelle anweist.[2]) Durch umfassende Gelehrsamkeit und Schärfe in der Behandlung des Materials ist auch dieser Theil des berühmten Werkes, welcher die Lehre von der Composition betrifft, grundlegend für jede weitere Specialuntersuchung auf dem Felde einer der von Diez gemeinsam behandelten Sprachen. Wie schwierig indes bei der Eigenthümlichkeit der romanischen Idiome gerade die Frage nach der Zusammensetzung ist, geht daraus hervor, dass wir auch bei Diez uns keine bestimmte Antwort auf dieselbe holen können. Diez stellt zwar

[1]) Am eingehendsten, wenn auch mit etwas patriotischer Ueberschwenglichkeit geschieht es in dem 1805 verfassten Buche von Kolbe: Ueber den Wortreichthum der deutschen und französischen Sprache und beider Anlagen zur Poesie u. s. w. 2. Aufl. Berlin 1818—1820. Bd. I. S. 70 ff. Bemerkenswerth für uns ist aus den auf der Rückseite des Titelblatts angeführten Worten von Rollin folgender Satz: Sans parler de cette riche abondance de termes et de tours propres à ces deux langues (grecque et latine), la nôtre ne sait presque pas ce que c'est que de composer un mot de plusieurs.

[2]) Die Seitenzahl ist nach der dritten Auflage des zweiten Bandes von Diez (1871) angegeben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zu Anfang dieses Abschnittes den Unterschied von echter und unechter Zusammensetzung auf und giebt im Allgemeinen zu, dass zu echter Zusammensetzung auf dem Gebiet der romanischen Sprachen Nomina und Verba nur in sehr geringem Masse verwandt werden. Dieser Unterschied wird dann aber in seiner besonderen Geltung für die romanischen Sprachen nicht weiter entwickelt, und demnach ist aus der folgenden systematischen Beispielsammlung Anfang und Ende echter und unechter Zusammensetzung nicht mit Sicherheit zu ersehen. So sollen z. B. die Wörter cotte de maille, clin d'œil, fleur de lis nicht mehr zu den Compositis gerechnet werden, während ihm die mit à verbundenen pot à fleurs, ver à soie trotz mangelnden Bindestrichs noch unbedenklich als Composita gelten.

In der Mätzner'schen Grammatik werden auf Seite 265 und 315 die allgemeinen Gesichtspuncte, welche zum Verständnis der Zusammensetzung im Französischen dienen können, mit überzeugender Klarheit angegeben. Trotzdem ist die fernere Behandlung des Details so angelegt, dass in Beziehung auf die Form der Wörter man nicht zu voller Einsicht in die Natur eines französischen Compositums gelangen kann. Unter einer Rubrik finden wir z. B. die Wörter autruche und loup-garou, unter der folgenden das griechische androgyne neben dem deutschen nord-ouest. Die Namen der Tage lundi, mardi u. s. w. stehen zwischen chèvre-feuille und terre-noix. Chauffer gilt S. 337 als französisches Compositum, weil es dem lateinischen calefacere entstammt. Man sieht, dass das Massgebende in dieser Uebersicht allein das logisch-grammatische Verhältnis der Glieder zu einander ist. Was aber aus diesen Gliedern ihrer Form nach geworden ist, und welchem Prozess diese sogenannten französischen Composita ihre Entstehung verdanken, das wird dabei ganz unberücksichtigt gelassen. Es kommt hinzu, dass das zunächst acceptirte Eintheilungsprinzip nach der Beschaffenheit des Grundworts nicht consequent durchgeführt, sondern an seine Stelle die Eintheilung nach der Wortart des Ganzen gesetzt wird; so geschieht es, dass unter sämmtlichen Rubriken Mätzners man vergeblich nach Compositis wie beaucoup, autrefois und longtemps sucht, weil wir hier eine Art nominaler Zusammensetzung vor uns haben, deren Product nicht ein Nomen sondern ein Adverb ist.

In den Schulgrammatiken erscheint das zusammengesetzte Wort bei der Lehre von der Bildung des Plural. Da mit Ausnahme weniger Wörter wie gentilhomme und bonhomme (Pluralis gentilshommes und bonshommes) alle im Laufe der Zeit zu einem Wortkörper gewordenen Composita heutzutage wie einfache Wörter behandelt werden, so kommen für die auf das Praktische gerichtete Methode mit Recht nur solche Wörter als zusammengesetzte in Betracht, welche den Bindestrich oder den stellvertretenden Apostroph enthalten. Ein Blick in die gangbarsten Schulbücher zeigt aber, in welche Bedrängnis und Noth man bei Aufstellung von Regeln für solche Composita geräth, da einerseits der Gebrauch selbst sich schwankend erweist, andererseits das durch den Gebrauch Festgestellte oft schwer mit den Regeln einer sachgemässen Logik in Einklang zu bringen ist.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Von den Grammatiken wenden wir uns zu den Schriften allgemeineren Inhalts. August Fuchs, der in seinem Buche, über die romanischen Sprachen in ihrem Verhältnisse zum Lateinischen, Halle 1849, sich die kühne Aufgabe setzte, zu beweisen, „dass die romanischen Sprachen als ganz naturgemässe Fortbildungen der alten römischen Volkssprache entschieden als Vervollkommnungen der lateinischen Sprache zu betrachten seien," erkennt auf S. 165 dem Griechischen und Deutschen gegenüber die verhältnismässige Armut an Zusammensetzungen im Romanischen an. Auf der nächsten Seite behauptet er dann aber „die romanischen Sprachen hätten alle im Lateinischen üblichen Arten der Zusammensetzung beibehalten und ausserdem noch einige neue Arten hinzugefügt." Den Beweis für diese Behauptung ist er uns schuldig geblieben, da er, abgesehen von der Zusammensetzung durch Imperative wie perce-neige, tourne-main, sich auf eine Uebersicht dieser Arten nicht einlässt. Statt dessen stellt er den Satz auf, dass das Romanische, seinem innersten Wesen nach der Zusammensetzung abhold, durch den grossartigen Reichthum an Ableitungen leicht und gewandt diesen Mangel ersetzt. Zum Beweise dafür beruft er sich auf das Urtheil Jakob Grimm's [1]) und führt sodann eine Reihe lateinischer Stammwörter mit ihren zahlreichen Ableitungen im Französischen auf. Gegen das Urtheil Grimm's wird so leicht nichts einzuwenden sein; in der folgenden Aufzählung aber herrscht ein unklares Durcheinander von Ableitung und Zusammensetzung, das die Frage nach dem formalen Kennzeichen eines romanischen Compositums gar nicht aufkommen lässt. So lesen wir z. B. unter den Ableitungen von caballus nicht nur cavalièrement, das doch wegen der Bedeutsamkeit der Endsylbe etymologisch denselben Anspruch auf Composition hat als die Partikeln avant und devant, welche auf Seite 166 als Muster der Partikelzusammensetzung auftreten; man findet sogar in dieser Tabelle zwischen den Ableitungen chevaucheur und cavalage das offenbare Compositum chevau-léger. Als Ableitungen von carta sollen wir ferner hinnehmen Wörter wie chartographe, chartophylax, chartologie, die doch sämmtlich griechische Composita und keine französischen Derivata sind. Natürlich wusste der allzu früh verstorbene Verfasser des verdienstvollen Werkes dies ebenso gut wie wir; seinem vorgefassten Prinzip zu Liebe hat er sich aber nicht darüber Rechenschaft gegeben, dass es zur Klärung dieser Frage hier

---

[1]) Grimm Gramm. II. 973: „Den Mangel an Zusammensetzungen vergütet allen romanischen Sprachen ein Reichthum von Ableitungen. In der deutschen verhält es sich mehr umgekehrt." Ferner Gramm. II. 965: „Die Compositionsfertigkeit aller deutschen Mundarten ist ein schätzbarer Vortheil; wir besitzen dadurch eine grosse Zahl lebensvoller, dichterischer Ausdrücke, die sich oft gar nicht in andere Sprachen übersetzen lassen. Die fremden Sprachen übertreffen uns gleichwohl nicht selten an einfachen Wörtern und Ableitungsmitteln. Die Zusammensetzung ist äusserlich schleppender und anmaassender als die Ableitung und der Ueberfluss abstracter Compositionsformeln auf Kosten untergegangener einfacher Wörter oder Ableitungen scheint mir ein Nachtheil." Zu diesen beiden von Fuchs beigebrachten Stellen muss noch hinzugefügt werden, was Grimm in seiner akadem. Rede über das Pedantische in ausführlicher Weise über das Nachtheilige deutscher Zusammensetzungen gesagt hat. Grimm. Kleinere Schriften I. 345—347.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gerade auf das entgegengesetzte Verfahren, nämlich auf ein genaues Auseinanderhalten der beiden mit einander verglichenen Wortbildungsarten ankam.

Der Tendenz nach verwandt mit dem Buche von Fuchs ist die 1869 zu Berlin erschienene Schrift von Franz Scholle über den Begriff der Tochtersprache, welche sich eine Vertheidigung des Französischen gegenüber der tadelnden Kritik Heyse's und Steinthal's zum Ziel setzt. Man dürfte hier eine nähere Untersuchung über die französische Zusammensetzung nach ihrer morphologischen Seite hin erwarten, da dieselbe als wichtiges Moment der Wortbildung auf jeden Fall für die Beurtheilung des Gesammtcharakters einer Sprache von Belang ist. Indes wird dieser Punct nur hin und wieder beiläufig berührt. Zum Beweise für das Fortbestehen der Zusammensetzung als Mittel der Wortbildung im modernen Französisch wird auf Seite 25 eine gewisse Anzahl neuester Bildungen angeführt. Neben Nord-Américain, Sud-Américain, besteht der grössere Theil derselben aus Wörtern wie presque certitude, presque totalité, presque unanimité, quasi évidence, quasi insoumission, quasi trahison. Aus diesen Beispielen geht hervor, dass der Verfasser den in Rede stehenden Begriff in seinem allerweitesten Umfange genommen und nicht an den Einwurf gedacht hat, dass eine gänzlich unverbundene Voranstellung des lateinischen quasi vor ein Simplex wie trahison sich bei genauerer Betrachtung doch selbst höchstens als eine Quasi-Zusammensetzung herausstelle. Auf der folgenden Seite wird dann ähnlich wie bei Fuchs das Schleppende deutscher Zusammensetzungen und die Leichtigkeit, mit welcher der Franzose seinem Mangel abhilft, betont und damit die Sache erledigt. Bei aller sonstigen Anerkennung der Schrift müssen wir also auch hier sagen, dass die eigentliche Frage nach dem Wesen und dem Bestand der französischen Zusammensetzung als an sich unwichtig mit Stillschweigen übergangen ist.

Obwohl nun ein Abwägen der Mängel und Vorzüge des Französischen im Gegensatz zu andern Sprachen zunächst nicht zu dem Zweck unserer Untersuchung gehört, so scheint es mir an dieser Stelle doch nothwendig, darauf aufmerksam zu machen, dass sprachkundige Franzosen über den gepriesenen Reichthum ihrer Sprache an Ableitungen besonders in Hinsicht auf die Leichtigkeit und Menge der Neubildungen keineswegs so sehr erbaut sind. Man lese z. B. Brachet, Gramm. historique p. 67: C'est le journalisme et la tribune qui nous ont inondé de ces mots nouveaux sans parler du développement exagéré des mots anciens c'est-à-dire de la création d'une masse de dérivés lourds et déplaisants: ainsi on dit d'abord règle et régler, puis réglement, puis réglementer, puis réglementation etc..., de constituer sont venus constitution, constitutionnel, constitutionnalité, inconstitutionnalité, inconstitutionnellement, etc..., de nation, national, nationalité, dénationaliser, etc. Sous cette crue de terminaisons, sous cette inondation de préfixes et de suffixes, la vieille langue simple et vraie disparaît comme abimée et perdue.“ [1])

[1]) In der oben genannten Grammatik von Brachet wird die Zusammensetzung behandelt auf S. 257–262; der Verfasser sagt als Einleitung zu dem Abschnitte von der formation des mots:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Im Hinweis auf dieses von französischer Seite ausgesprochene Urtheil könnte demnach der Tadel, welchen Grimm und nach ihm Fuchs und Scholle dem Deutschen wegen seines Ueberflusses an Zusammensetzung zu Theil werden lässt, leicht in ganz ähnlicher Weise auf die übergrosse Geneigtheit der französischen Sprache zu Ableitungen angewandt werden. Gesetzt aber auch, dies wäre nicht der Fall, und die französische Derivation ersetze in der That vollkommen und mit Glück die deutsche Composition, so ist damit diejenige Frage, auf die es zuerst doch ankommen muss, eigentlich nur umgangen; die Frage nämlich, wie sich das, was man im Französischen als Zusammenstellung gelten lässt, zu dem grammatischen Begriff der Zusammensetzung verhalte. Um diese bisher in bestimmter Fassung noch nicht gestellte Frage auch nur mit annähernder Sicherheit zu beantworten, ist es durchaus nothwendig, zuvörderst über das Gebiet des Französischen und Romanischen hinauszugehen und sich überhaupt den Begriff der Zusammensetzung und ihre Merkmale zu vergegenwärtigen. Das Französische als diejenige Sprachform, welche das Vulgärlatein bei den Kelten Galliens unter dem Hinzutreten germanischer Einflüsse angenommen hat, ist und bleibt eine Tochtersprache des Lateinischen, ein Begriff, der historisch gefasst, durchaus nichts erniedrigendes an sich trägt, und der von den Franzosen selbst von vornherein acceptirt wird (vgl. z. B. Littré, hist. de la langue fr. I. p. 85). Es folgt hieraus, dass was die französische Sprache als Tochter eines älteren indogermanischen Idioms an Zusammensetzung hervorgebracht hat, seinem Inhalte nach nur eine Nachwirkung, gleichsam ein späterer Reflex desselben Sprachtriebes sein wird, der in den älteren wurzelhaften Sprachen so mächtig gewirkt hat. Sollte andrerseits aber das Französische, vermöge seines eigenthümlichen romanischen Bildungsprinzipes, was die Form betrifft, durchaus Analoges nicht bieten, so muss das Vorhandene zunächst doch an den Erscheinungen jener Sprachen verstanden und geprüft werden. Das ist der Gegenstand der nachfolgenden Untersuchung, welche damit auf einige bisher in der Lehre von der romanischen Wortbildung noch nicht berücksichtigte Gesichtspunkte aufmerksam machen will. Es versteht sich von selbst, dass in jedweder Sprache Armut nach einer Seite hin zugleich Quelle des Reichthums nach einer andern Seite hin sein kann; fern liegt daher diesem Versuche jedes tendenziöse Herabsetzen des Französischen als einer romanischen Mundart.

„On sait que les parties ajoutées à une racine pour en modifier la signification se nomment affixes. On les nomme préfixes, quand ils précèdent le radical, comme ré dans réforme; suffixes, quand ils le suivent, comme tion dans réforma-tion. Les préfixes s'ajoutent aux radicaux pour former des mots composés; les suffixes, pour former des mots dérivés. Mit dieser allerdings sehr einfachen Begriffsbestimmung, die aber nur auf die Partikelzusammensetzung ihre Anwendung findet, ist von vornherein jede tiefere Betrachtung der Composition ausgeschlossen. Trotzdem enthält das vortreffliche Buch auch für unsern Gegenstand manche werthvolle Fingerzeige, weshalb wir mehrfach auf dasselbe zurückkommen. — Littré in seinem unter dem Titel histoire de la langue française (Paris 1869 5me édit.) vereinigten Aufsätzen berührt nirgends eingehend die französische Zusammensetzung, ein Beweis dafür, wie wenig hervorragend die Rolle ist, welche derselben im Bewusstsein der sprachgelehrten Franzosen zu Theil wird.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

II.

Wenn wir das Wort als symbolischen Träger einer Vorstellung auffassen, so entspricht der Einfachheit der Vorstellung das einfache Wort. Dieses umfasst als solches die Wurzel nebst den Flexions- oder Derivationssuffixen. Allerdings haben diese letzteren zur Bezeichnung besonderer Beziehungen die Wurzel in ihrer ursprünglichen Einfachheit alterirt, sie lassen aber das Wort und die von ihm getragene Vorstellung in ihrer Einfachheit bestehen. Dem einfachen Wort tritt von diesem Gesichtspunct des Ideengehaltes erst gegenüber das zusammengesetzte. Dass in der Sprache ein nothwendiger Trieb zur Erzeugung der Composition gelegen habe, wie man es für die Flexion und Ableitung annehmen muss, kann nicht nachgewiesen werden. Es lässt sich mit Grimm[1]) sehr wohl eine Sprache denken, die gar keine Zusammensetzung kennt, wie z. B. das Semitische trotz starker Flexionstriebe Composition im Sinne des Indogermanischen nicht erzeugt hat. Die innere Anlage zur Zusammensetzung liegt in der ursprünglichen Beschaffenheit der Wurzeln. Diese Anlage vorausgesetzt, wie Bopp sie in seiner Grammatik für die indogermanischen Sprachen nachweist, lässt es sich wohl denken, wie nach der Periode der unbewussten Sprachschöpfung mit dem bewussten Handhaben des vorhandenen Sprachmaterials die Zusammensetzung als ein späterer Akt des schöpferischen Sprachsinnes eintritt. Ist einmal eine hinreichende Fülle des Ausdrucks für einfache Vorstellungen gegeben, so folgt die Sprache der Neigung der Phantasie und fasst Vorstellungen, deren enge Beziehungen zu einander einleuchteten, die sich in Wirklichkeit einander forderten und ergänzten, auch lautlich in eine fühlbare Einheit zusammen. In dem Masse nun, als der Trieb und die Bildsamkeit der Wurzeln zur Ableitung sich verlor, und zugleich das Reich der auszudrückenden Vorstellungen mit der wachsenden Kultur umfassender wurde; in demselben Masse wuchs auch das Gebiet der Zusammensetzung, welche, so lange überhaupt eine Sprache lebensfähig ist, das Bedürfnis und ein glücklicher Sprachtakt täglich neu erzeugen kann. Die Composition hat also darin ihren hauptsächlichen Werth, dass sie für die Sprache ein auf alle Zeit lebendiges Hülfsmittel bleibt, ihren Wortschatz aus sich selbst heraus zu verstärken und zu erweitern.

Die Zusammensetzung als das jüngste Product in der Reihenfolge der sprachschöpferischen Stufen unterscheidet sich also klar und bestimmt von den älteren Prinzipien der Flexion und Derivation. Sie setzt ein Wortganzes voraus, dessen Glieder in der Sprache, welche dasselbe erzeugte, auch als einfache Wörter verständlich sind, wenigstens zur Zeit der Entstehung des Compositums; Flexion und Derivation dagegen beruhen auf dem Suffix, in dessen Wesen es liegt, keine

---

[1]) Grimm, Gr. II. 408. Zweck der Zusammensetzung scheint zu sein, dass dadurch Begriffe leichter und schöner, als es sonst geschehen kann, ausgedrückt werden. Nothwendigkeit liegt nicht darin; eine Sprache ohne alle Zusammensetzung wäre denkbar, so gut wie die meisten deutschen Composita z. B. in's Französische nicht durch Composita übertragen werden können.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

selbständige Bedeutung zu haben. Wenn nun dennoch, wie es bei der Flexion geschehen kann, selbständige Stämme als Suffixe verwandt werden, so ist mit Uebernahme dieser neuen Function ein völliges Verlöschen ihrer ursprünglichen Bedeutsamkeit verbunden. Dies geschah z. B. bei der Bildung der Personalflexion durch Verschmelzung des Pronomen personale mit dem Verbalstamme, sowie bei der Herstellung des schwachen Präteriti mit Hülfe des Stammes te. Wie ferner im Lateinischen vermittelst der Wurzel fu das Futurum der vokalischen Stämme auf bo entstand (Corssen, Vokal. I. 357), so wuchs im Romanischen das Hülfsverb, nachdem es zum Formwort herabgesunken, allmählich mit dem Infinitiv zu dem einzigen Product des Futurum und Conditionalis zusammen; s. Diez. Gr. II. 120. Alle diese Erscheinungen gehören somit in das Gebiet der Flexion und nicht in das der Composition.

Was die Derivation betrifft, so geschieht es nur selten, dass durch Häufung der Suffixe der Anschein eines bedeutsamen zweiten Gliedes und damit der der Zusammensetzung hervorgerufen wird.[1]) Umgekehrt ist es dagegen leicht möglich, dass ursprüngliche Zusammensetzung durch Abschleifung der Form den Anschein der Ableitung gewinnt. Nachdem sich nämlich aus den Gliedern eine einheitliche Gesammtbedeutung entwickelt hat, herrscht diese als das allein wichtige Moment so sehr im Bewusstsein des Volkes vor, dass das Bewusstsein der Bedeutung der Glieder immer mehr und mehr in den Schatten tritt. Es kommt hinzu, dass gegenüber der Breite eines Compositums leicht der Trieb zur Vereinfachung der Form durch Tonentziehung oder gar durch theilweise Einbusse von Buchstaben sich geltend macht. So erhält ein solches Compositum im Lauf der Zeit das Gepräge eines Derivativums, wie in den Wörtern: Adler aus adel-ar, heuer aus hiu-jaru, heute aus hiu-tagu, Junker aus junc-herre, Drittel aus dritt-theil; s. Grimm, Gramm. II. 405—7. Aber auch ohne dass die zweite Wurzel leidet, kann in Folge geläufiger Compositionsformeln und der damit verbundenen Abschleifung des Sinnes derselbe Schein der Ableitung bewirkt werden. Hierher gehören die germanischen Bildungen mit bar, sam, lich (lîk Gestalt), schaft, sowie der lateinische Ablativ mente, welcher in den romanischen Sprachen das adverbiale Suffix vertreten hat.[2])

Dieser scheinbare Uebergang der Zusammensetzung in die Ableitung nöthigt

---

[1]) Ein Beispiel dazu sind die deutschen Wörter: trübselig, armselig aus truob-i-sal-ic, siehe Grimm, Gramm. II. 107. In Betreff der Agglutinationstheorie, welche geneigt ist, allen Lautansätzen ursprüngliche Selbständigkeit als isolirte Wörter zuzuschreiben, verweisen wir auf Heyse, System der Sprachwissenschaft (herausg. v. Steinthal) S. 149ff. Heyse, dem wir uns anschliessen, unterscheidet zweierlei äusserlich angefügte Flexions- und Derivationsmittel:. a) blosse Laute oder Silben, die nicht ursprüngliche Wörter waren; b) zu Ableitungs- und Flexionssilben abgeschliffene, ursprünglich selbständige Wurzeln.

[2]) Ueber das s als ursprünglich adverbiales Suffix im Altfranzösischen (vices, certes, volontiers), siehe Littré, Vorrede zur Gramm. historique von Brachet p. X. Ueber das Eindringen der schon in germanischen Eigennamen abgeschwächt erscheinenden Endsilbe walt oder alt (aus walten) in die Bildung romanischer Eigen- und Gattungsnamen (französisch auld, aud und aut) siehe Diez, Gramm. II. 375.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

jeden, der das Compositum in Beziehung auf seinen ihm eigenthümlichen Werth für den Sprachgebrauch untersucht, auf den Unterschied hinzuweisen zwischen denjenigen Compositis, die der Form und dem Inhalt nach dem Sprachbewusstsein als solche sich erhalten haben, und denjenigen, die nur der etymologischen Sprachforschung diesen Namen verdanken. Je inniger die Verschmelzung lautlich und begrifflich sich vollzogen hat, je älter und echter ein Compositum ist, um so leichter kann es gerade sein erstes Gepräge verlieren.[1]) Spätere und willkürliche Zusammensetzungen dagegen, wie sie besonders der feurigen Phantasie der Dichter entsprungen sind, werden dem Gebiet der Volkssprache ferner bleiben und deshalb gar nicht einem solchen Prozesse anheimfallen.

Wie weit nun im einzelnen Falle die Zusammensetzung noch sichtbar oder schon abgeblasst sei, ist schwer, bei Wörtern todter Sprachen wohl unmöglich, mit Bestimmtheit nachzuweisen. Sollte z. B. das lateinische iudicare aus ius dicere bei den Römern eine andersartige Vorstellung bewirkt haben als bei den Griechen das Derivativum δικάζειν? In Wörtern wie benignus aus benigenus und iubeo aus ius habeo wird in Folge der abgeschliffenen Form das Gefühl ihres Ursprungs sich bald verdunkelt haben; auch wird dem Franzosen das aus ains-né zusammengesetzte aîné gerade so gut als ein Simplex erscheinen, wie etwa das durch Derivation gebildete cadet, ein Deminutiv von caput, cap(i)tettum. Schon diese Thatsachen zeigen, auf welche fast unüberwindlichen Schwierigkeiten eine genauere Beantwortung der Frage stossen würde, ob die Ableitung dazu befähigt sei, fehlende Zusammensetzung zu ersetzen.

Wenn wir oben sagten, dass die Glieder des Compositums derjenigen Sprache, welche dasselbe erzeugt hat, vor ihrer Vereinigung als bedeutsame Wörter angehören müssen, so sollte damit nicht die Forderung ausgesprochen sein, dass sie etwa zu den Wurzelwörtern dieser Sprache gehören. Es können mit demselben Rechte auch Lehnwörter als Glieder der Zusammensetzung auftreten, vorausgesetzt nur, dass sie vorher als Simplicia Eingang in die Sprache gefunden hatten. Das aber leuchtet andrerseits ein, dass das Compositum als solches nur der Sprache angehört, die es hervorgebracht hat. Im Grunde genommen versteht sich dies von selbst; dennoch müssen wir hier darauf hinweisen, da bei dem häufigen Uebergehen der Wörter aus einer älteren Sprache in die jüngere — eine Thatsache, welche Scholle (S. 28ff.) mit Recht denen gegenüber betont, die das Romanische wegen Mangels eigener Stämme angreifen — auch Composita von einer Sprache in die andere wandern, in welcher sie, je nach den Umständen, sehr verschiedene Schicksale erleben. Jedermann wird in unserer Sprache Wörter wie: Philosophie, Jurisprudenz, Garderobe nicht als deutsche, sondern als fremde Composita betrachten. Nicht alle fremden Composita geben sich aber in

---

[1]) Was den Begriffsinhalt solcher abgeblassten Composita betrifft, so sagt darüber Grimm, Gramm. II. 965: Nur solche Composita werden abgeleiteten Wörtern ähnlich und vergleichbar, deren zweiter Theil abstracte oder allgemeine Begriffe ausdrückt. So ist Schönheit = ahd scôn-i, Frühjahr = Frühling u. s. w.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gleicher Weise als Fremdwörter kund. Viele fallen bei ihrem Uebergang in jüngere Sprachen einer gänzlichen Umwandlung anheim. Es hiesse doch nun jede Grenze zwischen Compositum und Simplex aufheben und den thatsächlich vorliegenden Prozess auf den Kopf stellen, wenn wir solche bis zur Unkenntlichkeit verstümmelte Wörter als Composita derjenigen Sprache aufführen wollten, welche diesen Zersetzungsprozess an ihnen vollzogen hat. Setzen wir z. B. mit Benfey (griech. Wurzellexikon) voraus, dass das lateinische frons aus Sanskrit bhrû-vant = fruvant, front (mit Brauen versehen), herzuleiten sei,[1]) so würde frons deshalb doch gewiss zu keinem lateinischen Compositum; es bliebe für das Lateinische ein Simplex, welches aber einer Sanskrit-Zusammensetzung seinen Ursprung verdankt. Ein analoges germanisches Beispiel wäre unser Pferd aus paraveredus, oder der Ausdruck des Kartenspiels Treff, welches durch Vermittlung des französichen trèfle aus trifolium hervorgegangen ist. Diese Betrachtung, so einfach sie an und für sich ist, hat in die französische Grammatik bisher keinen Eingang gefunden. Wir finden, wie oben aus Mätzner's Grammatik nachgewiesen ist, daselbst griechische, lateinische und germanische Composita, sofern sie überhaupt in den französischen Wortschatz aufgenommen sind, brüderlich als französische Composita neben einander gereiht.

Wir werden auf diesen Gesichtspunct zurückkommen, sobald wir an die Eintheilung der französischen Composita selbst gehen. Vorerst haben wir noch als zweiten Abschnitt unserer allgemeinen Betrachtung den Unterschied zwischen echter und unechter Zusammensetzung zu erläutern.

Ludwig Tobler, der in seiner Schrift über die Wortzusammensetzung (Berlin, Dümmler 1868) in dankenswerther Weise auch die romanischen Sprachen mehrfach berücksichtigt hat (Seite 14, 17—18, 23, 29—51, 70—73) unterscheidet ausser echter und unechter Zusammensetzung noch innerhalb der echten wiederum zwischen eigentlicher oder uneigentlicher. Auf romanischem Boden, wo in Folge der Erstarrung des Nomen die Erscheinungen durchaus nicht so mannichfaltig und zahlreich sind, wäre das Uebertragen so feiner und theils streitiger Differenzen unthunlich. Wir bleiben also bei dem von Diez und Mätzner adoptirten Unterschiede, so jedoch, dass wir einige Worte über die Dwandwen und die Verdoppelung als Vorstufen der Composition vorausschicken und dann in einer für das Französische nutzbaren Weise die Merkmale echter und unechter Zusammensetzung erläutern.

Da es zur Herstellung einer Begriffseinheit nothwendig ist, dass der eine zum Glied der Zusammensetzung gewordene Begriff als der bestimmende Theil sich dem andern als dem Grundwort unterordne, so muss zunächst jedes Abweichen von diesem Verhältnisse logischer Unterordnung von wirklicher Zusammensetzung ausgeschieden werden. Es findet dies bekanntlich statt in den von Bopp, (Gramm. III. 972) sogenannten Copulativcompositis oder Dwandwen des Sanskrit

[1]) Ich wähle gerade dieses Beispiel, weil es von Scholle (S. 15) als Analogon romanischer Sprachbildung angeführt wird.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

oder Veda-Dialekts, welche auf der Beiordnung der Glieder und Ergänzung des Bindeworts beruhen, wie z. B. Ushâsâ-nâkta Morgenröthe (und) Nacht, haitapâdam Hände (und) Füsse, pitarâ-mâtâràu Vater (und) Mutter, womit zu vergleichen ist das althochd. Wort des Hildebrandliedes: sunufatarungôs, Sohn und Vater zusammen. Man kann dieselben nur als Vorstufe betrachten, welche einem logisch noch unentwickelten, mit der Phantasie dagegen üppig wuchernden Volksgeiste entsprach. Dies bestätigt auch ihr Schwinden in den Cultursprachen. Mit Ausnahme der von Bopp angeführten βατραχομυ-(ομαχία) und su-ovi-taur-(ilia) entwickeln die wenig zahlreichen griechischen und lateinischen Beispiele, die man hier anführen kann wie: ἀνδρόγυνος, νυχθήμερον, αὐξομείωσις, ususfructus, sacrosanctus, schon eine annähernde Einheit des Begriffes. Insbesondere ist καλοκἀγαθία, das die Bindepartikel selbst in sich aufgenommen hat, nur deshalb zu einem Worte geworden, weil es Träger eines das hellenische Ideal prägnant bezeichnenden einheitlichen Begriffes wurde. In den neueren Sprachen ist das zum Namen des Instruments gewordene ital. piano-forte, sowie das span. calo-frio (Fieber) unleugbar copulativer Natur. Im Ganzen löst sich aber in den Fällen, wo man zunächst zur Annahme eines additionellen Verhältnisses berechtigt scheint, dasselbe bei näherer Betrachtung in ein multiplicatives auf. Mätzner stellt z. B. (Gramm. 330) auf gleiche Linie mit ἀνδρόγυνος die Bezeichnungen der Himmelsgegenden nord-ouest, ouest-nord-ouest. Ein Nordwestwind ist aber kein Wind aus Norden und Westen, sondern der aus einer Richtung zwischen diesen beiden Puncten der Windrose herweht. Am ehesten kann man ein copulatives Zusammenstellen der Glieder anerkennen in Quantitätsbezeichnungen wie gommerésine (Saft aus Gummi und Harz) und den spanischen ajo-quesa (Gericht aus Knoblauch und Käse), cera-pez (Salbe von Wachs und Pech), welche beiden letzteren Diez (Gramm. II. 410) mit Recht als Analoga zu usus-fructus aufstellt. Allen übrigen von Diez und Mätzner an den bezeichneten Stellen angeführten Beispielen liegt entweder ein artbestimmendes Verhältnis der Glieder, wie in laurier-rose und laurier- cérise, oder ein appositionelles Verhältnis derselben zu Grunde, wie in span. av-estruez Vogel Strauss, provenç. dombre-dieu Herrgott, franz. ver-coquin Wurm-Schurke = Rebenwurm. Man ersieht daraus, dass von einer eigentlichen Dwandwenbildung in den romanischen Sprachen nicht die Rede sein kann; nur vereinzelt und zufällig erinnern manche Wörter in der Art ihrer Begriffsentwicklung an jene uralte Weise des sprachlichen Ausdrucks.[1])

Eine andere Vorstufe der Zusammensetzung, welche aber grössere Wirksamkeit für die neueren Sprachen behalten hat, ist die Verdoppelung. Auch hier fehlt das Verhältnis von Grund- und Bestimmungswort. Der neue Begriff entsteht dadurch, dass nach Art der lebhaften Kindersprache das erste Wort entweder mit leichter Vokalveränderung (Singsang, Wirrwarr, Zickzack, franz. zigzag) oder in ganz unveränderter Form wiederholt wird (lat. murmur, furfur). Das

[1]) Näheres über die Dwandwen findet man bei Tobler, Wortzusammensetzung S. 35 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

letztere hat meist statt im Französischen. Ueber das Vorkommen dieses Wortbildungsmittels im Deutschen spricht Grimm in seiner Grammatik I. 561 und III. 303. Als Beispiele für das Französische finden wir in der dritten Auflage des zweiten Theils der Grammatik von Diez (S. 441) bonbon (mundartlich auch doux-doux) do-do Schläfchen von dormir, fan-fan Kindchen von enfant, joujou Spielzeug von joues, clo-clo Glöckchen von cloche. An diesen französischen Beispielen zeigt sowohl die Bedeutung als der Klang, dass sie ihren Ursprung der Kinderstube verdanken. Etwas anderer Art ist passe-passe (Taschenspielerei), in welchem zur Andeutung der Geschwindigkeit der Imperativ wiederholt wird, und das uns auf die im Romanischen nicht gerade seltene Zusammenstellung zweier Imperative hinweist, wie z. B. span. vai-ven Schaukel (geh — komme), ital. sali-scendi Klinke (heb dich — senk dich) franz. chante-pleure Giesskanne (singe — weine), altfr. cante-fable Singspiel (singe — erzähle). Mit diesen Beispielen würde also passe-passe zugleich in die später zu betrachtende Zusammensetzung durch Phrasen gehören.

Da nun, wo das Verhältnis von Grund- und Bestimmungswort unverkennbar sich vorfindet, wird es schwer sein, aus dem Inhalt der Zusammensetzung, d. h. aus der Festigkeit und Art der Begriffseinigung selbst sichere Kennzeichen für echte oder unechte Zusammensetzung abzuleiten. Es kann sich hier für den Zweck unserer Untersuchung nur um solche formalen Kriterien handeln, an denen man mit fassbarer Bestimmtheit alles, was den Namen der Zusammensetzung in irgend einer Weise beansprucht, zu prüfen vermag.

Indem wir uns somit der morphologischen Seite der Zusammensetzung zuwenden, müssen wir allerdings gestehen, dass auch hier völlige Sicherheit schwer zu erreichen ist. Es hängt mit der späteren und willkürlichen Entstehungsart der Composition eng zusammen, dass die Aufstellung eines morphologischen Bildungsprinzipes für dieselbe grosse Schwierigkeiten bietet. Grimm hatte als Bedingung echter Zusammensetzung den Bindevokal hingestellt; in dieser Eigenschaft wurde derselbe aber nicht mehr von Bopp anerkannt, welcher vielmehr das Auftreten des Bindevokals im Griechischen und Lateinischen dem Verfahren des Sanskrit gegenüber als eine Verweichlichung betrachtet. Nach Bopp gilt es allgemein als Merkmal echter Zusammensetzung, dass das erste Wort in Gestalt seines Stammthemas (das alleinstehend nicht vorkommt) mit Berücksichtigung der auch sonst in der Sprache geltenden Wohllautsgesetze auftrete. Im einzelnen Falle wird es oft schwer sein, sich über den Unterschied zwischen Stammbildungsvokal und Bindevokal zu einigen. Wie dem aber auch sein mag, so viel steht fest, dass beide Verbindungsarten den Charakter echter Zusammensetzung an sich tragen, da in beiden Fällen das Bestimmungswort seine grammatische Selbständigkeit verliert und dem Grundwort, welches allein zum Träger der Flexion wird, somit auch lautlich sich unterordnet. Das allgemeine formale Kennzeichen echter Zusammensetzung, dem jede Sprache, abgesehen natürlich von den ihr eigenthümlichen Lautgesetzen, sich fügen muss, beruht demnach in der Unzer-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

trennlichkeit und Unwandelbarkeit der Verbindung. Accent und Flexion müssen einheitlich und der innere Verband der Glieder derart sein, dass er durch nichts aufgehoben oder alterirt werden kann.

Im Gegensatz dazu ist jedwede syntaktische Selbständigkeit des Bestimmungswortes untrügliches Zeichen unechter Composition; sie giebt zu erkennen, dass die Sprache zwei Wörter durch Zusammensprechen oder -schreiben erst nachträglich zu einer Zusammensetzung umgebildet hat, während echte Zusammensetzung von der Sprache von vornherein als solche gewollt und erzeugt ist. Syntaktische Selbständigkeit des Bestimmungswortes ist aber in folgenden Fällen vorhanden.

a) Das Bestimmungswort behält das seinem grammatischen Verhältnisse zum Grundwort entsprechende Casussuffix bei, z. B. νεώσ-οικοι, Ἑλλήσ-ποντος, γαστρί-δουλος, plebis-scitum, manu-mittere, Donners-tag d. h. der Tag des Donnergottes, dies Jovis. Nicht immer ist es leicht, die Grenze zu ziehen zwischen blosser Construction und unechter Composition. So sagt z. B. Grimm (Gramm II. 409) „Es wäre wohl Irrthum in dem Ausdruck firiho barn der alts. Ev. Harm. ein Compositum zu erblicken, unerachtet das neuhochd. Menschenkinder offenbar ein solches ist.“ Im Deutschen hat sich aus Analogie des genitivischen s bekanntlich ein Compositionsbuchstabe s entwickelt (Liebes-dienst, Vorstellungs-vermögen).

b) Das Bestimmungswort schliesst sich als attributives Adjectiv oder Apposition an das Grundwort an, wobei es durch alle Casus seine eigene Flexion parallel der des Grundwortes bewahrt z. B. respublica, iusiurandum, ususfructus, der Hohepriester. Dieser seltene Fall entfernt sich bedeutend mehr als der erstgenannte vom Wesen der Zusammensetzung, da durch die Veränderlichkeit des Casussuffixes in der Mitte der innere Verband stärker aufgelöst erscheint Die Stetigkeit indes solcher Verbindungen sowie die unverkennbare, dem Wesen der Zusammensetzung entsprechende Einheit des Begriffs unterscheidet sie dennoch so sehr von jedem sonst üblichen Zusammenstellen zweier Simplicia, dass man ihnen allgemein eine Stelle auf dem Gebiet unechter Zusammensetzung angewiesen hat; siehe Tobler, Wortzusammensetzung S. 49.

c) Drittens zeigt sich das Auftreten unechter Zusammensetzung in verbaler Satzconstruction. In den Compositis neuerer Sprachen erscheint das Verb selten in einer dem Stammthema entsprechenden Gestalt; wohl aber sehen wir namentlich auf germanischem und romanischem Boden das Verb als tempus finitum — sei es als Imperativ oder als Präsens — mit seinem Object zu einem durch den Artikel zusammengehaltenen Nennwort sich verbinden z. B. franz. le passe-temps, le vaurien, engl. the scrape-penny (Geizhalz), shake-speare (ἐγχέσπαλος) deutsch der Störenfried, Wagehals u. s. w.

Das Griechische, welches durch Vorsetzen des Artikels vor den Infinitiv jede Satzconstruction leicht zu annähernder Begriffseinheit zusammenfasste, und welchem ausserdem Mittel zu echter Zusammensetzung reichlich zu Gebote standen, kennt solche Bildungen nicht. Auch dem klassischen Latein, das zwar

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

einige Wortbündel adverbialer Natur, wie forsitan aus fors sit an, aufzuweisen hat (Corssen, Vocal. II. 319), sind derartige Substantiva fremd geblieben. Grimm (Gramm. II. 980) schreibt vereinzelte lateinische Bildungen wie flexanimus und motacilla = ital. squassa-coda nicht den griechischen Mustern πλεξίθυμος und σεισοπυγίς, sondern dem Einfluss romanischer Mundart zu; was wir indes für flexanimus nicht unterschreiben. Neulateinisch sind: vademecum, facsimile, factotum und ähnliche.

Auf diese aus Verbalconstruction hervorgegangenen Substantiva passt genau weder der Begriff der verbalen noch der der nominalen Zusammensetzung. Ursprünglich hatte die Sprache bei ihrem Entstehen nur das Gefühl eines Satzes; erst allmählich wurde der Lebhaftigkeit des Volksgeistes entsprechend dieser umschreibende Satz zur nominalen Bezeichnung des umschriebenen Gegenstandes; durchweg tragen diese Wörter ein populäres, oft zugleich ein humoristisches Gepräge und wurden im Volksmunde, der sie erzeugte, neben kürzeren Bezeichnungen der feineren Sprache beibehalten. Diez hat sie daher für sich besonders als Zusammensetzung durch Phrasen behandelt; Gramm. II. 410ff. [1]) Wir konnten in unserer Betrachtung der Nominalzusammensetzung diese für den nominalen Wortschatz des Französischen so hervorragend wichtigen Erzeugnisse nicht übergehen, um so weniger, da eine eigentliche Verbalzusammensetzung, der man sie hätte unterordnen können, im Romanischen gar nicht vorhanden ist; siehe Diez, II. 415.

Es könnte sich nun fragen, ob nicht überhaupt eine solche Verbindung von Verb und Object gegen das Wesen der Zusammensetzung verstosse. Ein derartiges Verhältnis der Rection eines Substantivs durch den vorangestellten Verbalbegriff, welcher das sonst übliche Verhältnis von Grund- und Bestimmungswort vertritt, liegt indessen anerkanntermassen zu Tage in den vielbesprochenen griechischen Verbaladjectiven wie παυσάνεμος, ῥηξήνωρ, ἑλκεσίπεπλος. In dem ersten Gliede derselben sah Grimm (Gramm. II, 976) einen Imperativ oder sogar ein Futurum; spätere eingehende Untersuchungen, wie die von Justi (Zusammensetzung der Nomina in den indogerman. Sprachen, S. 42—46 Göttingen 1861) lassen das Verb in einer mehr oder weniger verstümmelten Form des Partizipium Präsentis vermuten. Welche Bewandtnis es aber auch mit diesen griechischen Beiwörtern haben mag, so kann natürlich von einer formalen Verwandtschaft derselben mit den Erzeugnissen des Germanischen und Romanischen nicht die Rede sein. In dieser weist das nachgestellte Substantiv deutlich auf den Casus hin, der ihm als Glied eines Satzgefüges eigen ist; wir finden deshalb sogar theils Einschiebung des Artikels (Störe-n-fried), theils Einschiebung der das Rec-

---

[1]) In Grimm's Grammatik (II. 959ff. und 980ff.) finden sich bei Gelegenheit der deutschen Wörter dieser Art auch die romanischen eingehend berücksichtigt. Auch Clemm, de compositis graecis quae a verbis incipiunt (S. 92 und 93) berührt die romanischen Bildungen. Man vergleiche ferner in Herrig's Archiv XLIII., C. Schulze, imperativisch gebildete Substantiva (S. 13ff.) und Andresen, Imperativnamen (S. 395ff.).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

tionsverhältnis andeutenden Präposition (span. salt-im-banco, ital. gir-a-sole, franz. vol-au-vent). In den griechischen Beiwörtern dagegen tritt an die Stelle des nur im Gedanken vorhandenen Casus ein neues gemeinsames Suffix, welches beide Glieder in eine neue Wortart, ein Adjectiv, umsetzt, und jede syntaktische Selbständigkeit der Glieder vernichtet. Demgemäss gelten diese griechischen Adjectiva unbestritten als echte Composita, während die romanischen und germanischen Substantiva wegen der Fühlbarkeit des ursprünglichen Satzgefüges der unechten Zusammensetzung beizuzählen sind.

Diese Art unechter Zusammensetzung muss indes ihre bestimmten Schranken haben, wenn man nicht durch ihre Annahme eine Perspective in infinitum sich eröffnen will. Diese Schranke beruht in der Zweigliedrigkeit des Rectionsverhältnisses; ohne dieselbe ist kein einheitliches Ganze mehr denkbar. Sätze aus mehr als zwei Gliedern können zwar auch in Folge stereotyper Anwendung auf bestimmte Vorstellungen zu substantivisch gebrauchten Formeln, nie aber zu Compositis werden. Solche substantivische Formeln sind z. B. le qu'en dira-t-on, der (leibhaftige) Gott sei bei uns.

Schliesslich ist noch die Stellung der Glieder in der Zusammensetzung in Betracht zu ziehen. Im Gegensatz zu den älteren Bildungsformen der Flexion und Derivation, welche das Ende des Stammes treffen, ist die Sprache unwillkürlich dazu gekommen, in der Zusammensetzung das neuhinzutretende Element, das Bestimmungswort, vor das Grundwort zu setzen. Indem der Hauptaccent auf das erste Glied des Compositums fällt, wird dem Bestimmungsworte als dem artbildenden Momente eine hervorragende Wichtigkeit verliehen, mit dem folgenden Grundwort gelangt dagegen die Gesammtbedeutung erst zu ihrem einheitlichen Abschlusse. Ein prinzipieller Grund lässt sich für diese Reihenfolge nicht auffinden; auch die umgekehrte Folge liesse sich sprachlich und logisch hinreichend motiviren, wie denn auch die Zahl der Ausnahmen eine nicht unerhebliche ist.

Bei den possessiven Zusammensetzungen ist zwar die Stellung der Glieder wie in ὠκύ-πους, alipes, Roth-bart, Schön-haar, bei weitem die gebräuchlichere. Es finden sich jedoch Beispiele des Gegentheils, wie das griechische ποδ-ώκης, die altnordischen hâr-fagr, hals-langr (Grimm, Gramm. II. 969), die italienischen Barba-rossa, corno-mozzo (mit abgestumpften Hörnern). In diesen Fällen pflegt man das Abweichen durch die adjectivische Natur des zweiten Gliedes zu erklären, indem man auflöst: am Fusse schnell, am Haare schön u. s. w. Diese Auflösung ist indes nicht mehr zulässig, wenn das Bestimmungswort ein Substantiv ist, wie in dem homerischen ποδ-ήνεμος, welches ganz von den analogen Epithetis wie ἀελλό-πους abweicht. Auch determinative Zusammensetzungen lassen zuweilen den artbildenden Begriff an das Ende des Wortganzen treten, wie in αἰγο-κερεύς, capri-cornus und χην-αλώπηξ, was nicht „Entenfuchs“ sondern „Fuchsente“ bedeutet. Zu solcher determinativen Nachstellung neigen nun besonders die romanischen Sprachen, wenn man Wörter wie span. mayor-domo, ferro-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

pea, ital. favo-mele, aqua-vita, franz. chou-fleur, porc-épic, mit den deutschen Bildungen: Hausmeister, Fusseisen, Honigwabe u. s. w. vergleicht. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, dass wir im zweiten Gliede der romanischen Wörter offenbar einen ursprünglichen Genitiv haben, woraus sich die Abweichung von selbst erklärt. Die dritte Art nominaler Zusammensetzung, welche die sogenannten „Abhängigkeitscomposita“ oder „composita constructa“ umfasst, und der also auch jene romanischen Wörter eigentlich beizuzählen sind, wird dann besonders Voranschickung des Grundworts bewirken, wenn dasselbe verbale Kraft entwickelt. Hier gelten als Muster die schon besprochenen griechischen Verbaladjectiva, wie παυσάνεμος, denen sich in Bezug auf die Stellung die französische Zusammensetzung durch Phrase genau anschliesst.[1])

Aus diesen Beispielen geht hervor, dass die Nachstellung des Bestimmungswortes an und für sich nicht als Zeichen unechter Zusammensetzung zu betrachten ist. Ihr häufiges Vorkommen in der französischen Sprache wird erst dann auf Neigung zu unechter Zusammensetzung schliessen lassen, wenn wir sehen, dass mit dieser Nachstellung das untrügliche Kriterium unechter Composition, nämlich der Mangel eines inneren Gliederverbandes, Hand in Hand geht.

III.

Nach dieser allgemeinen Betrachtung wenden wir uns nunmehr dem Französischen selbst zu. Um die bunte Schar der als französische Composita geltenden Wörter zu sichten, gehen wir von dem Grundsatze aus, dass Composita als solche nur derjenigen Sprache angehören können, die sie erzeugt hat. Wie verhält sich nun diesem Grundsatze gegenüber das Französische als romanisches Idiom? Es hat in allen Perioden seiner Entwicklung fremde Composita, vor allem lateinische und deutsche, mit einer dem Romanischen besonders eigenthümlichen Assimilationskraft in seinen Wortschatz aufgenommen. Die Wörter sind nun, gleichsam als wäre es ein Vorrecht der Franzosen, fremde Waare zu eigner

[1]) In Betreff der bekannten Eintheilung in possessive, determinative und Abhängigkeitscomposita ist zu bemerken, dass bei näherem Zusehen jener Dreitheilung eine Zweitheilung zu Grunde liegt. Unter die Kategorie der possessiven Zusammensetzungen sind nämlich alle die zu begreifen, in welchen die Einheit des Begriffes ausserhalb des Wortganzen selbst in dem zu ergänzenden Subject liegt, auf das es bezogen werden muss. Ein Graukopf ist z. B. nicht ein grauer Kopf, sondern ein Mensch, der einen grauen Kopf hat. Diesen Possessiven gegenüber stehen nun alle andern Zusammensetzungen, mag das erste Glied in rein determinativem oder casuellem Verhältnisse zum folgenden stehen. Hier ist in jedem Fall die Einheit des Begriffes identisch mit der Gesammtbedeutung der geeinten Begriffe. So ist z. B. πατροκτόνος = ὁ τὸν πατέρα κτείνας, Rosenbusch = Busch, der Rosen trägt. Wenn wir also mit Justi (Zusammensetzung der Nomina in den indogerm. Sprachen) die possessiven wegen ihrer Beziehung auf das ergänzte Subject relative Composita nennen, so würde sich wohl für die beiden andern als Unterarten einer Gattung der Gesammtname „absolute Composita“ am besten eignen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

umzustempeln, auch von der deutschen Wissenschaft ohne weitern Vorbehalt als französische Composita angesehen worden. Vor jeder weiteren Untersuchung wird es sich also darum handeln, einen Ueberblick zu gewinnen über diejenigen Wörter der französischen Sprache, die vor ihrer Aufnahme in dieselbe schon als Composita einer andern Sprache angehörten.

Von den griechischen, lateinischen und germanischen Compositis, die uns hier entgegentreten, zeigen die beiden ersten gleichartige Vorgänge, da die Aufnahme griechischer Wörter stets das Medium einer latinisirten Form voraussetzt. Wir behandeln dieselben also gemeinsam, um dann zu den germanischen überzugehen.

Durch sämmtliche aus dem Lateinischen und Griechischen entnommenen Wörter des französischen Sprachschatzes zieht sich ein Gegensatz, den die französischen Grammatiker mit den Namen „mots savants“ und „mots populaires“ bezeichnet haben. Beibehaltung des lateinischen Accents und Auflösung der unbetonten Silben nach französischen Lautgesetzen kennzeichnet die mots populaires. So wird z. B. aus pórt(i)cus das französische porche. Verschiebung des alten Accents nach dem Ende und Beibehaltung des lateinischen Wortkörpers kennzeichnet dagegen die mots savants. Danach lautet dasselbe lateinische Wort in gelehrter Form portique. Denselben Gegensatz finden wir nun auch bei den Zusammensetzungen. Theils sind sie als Fremdwörter von den Gelehrten mit Beibehaltung ihres fremdartigen Gepräges in die Sprache eingeführt, wo sie sich dann je nach der praktischen Verwertung, die sie gefunden, mehr oder weniger eingebürgert haben. Oder aber sie haben ihren ursprünglichen Charakter abgestreift und sind — oft mit grosser Willkür in der Formveränderung — zu mots populaires geworden.[1]) Wir haben demnach also erstens zu behandeln: Die Composita, welche sich als mots savants kennzeichnen.

a) Beispiele aus dem Griechischen: misanthrópe (μισάνθρωπος), hermaphrodite, logomachie, thaumaturge.

b) Beispiele aus dem Lateinischen: sacrilége (sacrilĕgus), législateur, ventriloque, carnivore, magnanime; motacile (in der Volkssprache = bergeronnette oder hochequeue).

---

[1]) Zu vergleichen ist Brachet, gr. hist. p. 254: C'est surtout dans l'étude des composés qu'il importe de bien distinguer les deux classes de mots dont se compose la langue française; — les composés tels que Sour-cil (supercilium), sur-venir (supervenire), qui ont été formés par le peuple, et les composés tels que Supér-iorité Supér-fétation, qui nous viennent des savants. Diese Beispiele sind nur der Partikelzusammensetzung entnommen, in welcher allerdings dieser Unterschied eine noch grössere Rolle spielt, als in der Nominalzusammensetzung. Auffallend ist, dass in einem so gründlich gearbeiteten Buche superiorité als Compositum angeführt wird. Allerdings stimmt dies mit der von Littré (dictionnaire) gegebenen Erklärung von composition als terme de grammaire: „Jonction de mots pour en former un seul. Se dit aussi, dans un mot non composé, du radical qui constitue le mot. Le radical fac entre dans la composition de facile, facilité, faculté.“ Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, dass ein Lexicon nur die factischen Bedeutungen eines Wortes zu verfolgen hat, während in einer Grammatik an dem besondern Begriff der Composition im Gegensatz zur Derivation festgehalten werden musste.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wenn lateinischer und französischer Accent dieselbe Silbe treffen, wie in parricide (parricīda), so ist dies nur zufällig. Ebenso können geringe Veränderungen im Inlaut eintreten, ohne dem Compositum den Charakter eines mot savant zu nehmen. So ist in république das lateinische s, in sangsue (sanguisaga) der Bindevokal i ausgefallen. Zuweilen wird sogar, um die Aussprache zu erleichtern, eine ganze Silbe verschluckt, wie in den griechischen Wörtern εἰδωλολατρεία = idolatrie und ἐκλεκτικισμός = eclectisme.

Von diesen griechisch-lateinischen Compositis war nun die Gelehrtensprache so eingenommen, dass sie unwillkürlich nach ihrem Muster neue in Menge hinzubildete. Nach solstice aus solstitium entstand armistice, nach parricide wurde canicide, nach funambulus wurde somnambule geschaffen. Besonders kommt für diese theils entlehnten, theils nachgebildeten Composita das Gebiet der exacten Wissenschaften und der Industrie in Betracht. Sie liefern gewiss ein beträchtliches Contingent zu den 15—20,000 Wörtern, welche das wissenschaftliche und industrielle Bedürfnis in die französische Sprache eingeführt hat; man denke nur an: photographie, télégraphie, gazomètre, centrifuge, vélocipède, ignicole, somnambule, noctifère, sémilunaire u. s. w. Es wäre nun ein offenbarer Irrthum, solche Wörter als Producte des französischen Sprachgeistes aufzufassen. Mögen auch die Franzosen als Romanen dem Lateinischen näher stehen als wir Germanen, so hat doch mit diesen Bildungen das specifisch Romanische nichts zu schaffen; es sind und bleiben dies gewissermassen kosmopolitische Composita, Producte der Gelehrtensprache überhaupt, Wörter, die nach dem Muster des Griechischen und Lateinischen gebildet, keinem modernen Volk insbesondere angehören, und die je nach dem Lande, in dem man sie gebraucht, einer andern Aussprache und Orthographie theilhaftig werden.

Wie weit nun im einzelnen Falle ein solches fremdes Compositum sich eingebürgert hat, wird sich schwer bestimmen lassen. Natürlich wird einem Franzosen ein Wort wie république als ureigenstes Product seiner Sprache gelten, während etwa „thaumaturge“ oder „autochthone“ ihm doch wohl etwas unfranzösisch klingen würden. Allerdings kann nach der Uebernahme ein neuer Begriff sich mit dem alten Compositum verbinden, wie es z. B. in république ja thatsächlich der Fall ist. Hiermit hängt indes die zusammengesetzte Form des Wortes durchaus nicht zusammen; république als Compositum ist das lateinische respublica. Dasselbe gilt von usufruit. Zu bemerken ist hierbei, dass die zusammengesetzten lateinischen Verben, die ins Französische übergingen, wie signifier, édifier, vilipender, unter dem Einfluss der französischen Flexion leichter als die Nennwörter das Fremde ihres Ursprungs ablegen konnten. Und zwar haben hier direct aus dem Lateinischen entnommene weniger Fremdartiges an sich, als die meisten gelehrten Nachbildungen, wie personnifier, identifier, qualifier.

Wie bei den einfachen Wörtern nicht selten aus einem Grundworte ein mot populaire und ein mot savant hervorgegangen ist, so auch zuweilen bei den zusammengesetzten. Aus πολύπους und παραβολή entstanden die Gelehrtenwörter polype und parabole neben den volksmässigen poulpe und parole, wie aus fragilis

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

frêle und fragile.[1]) Mit diesen Beispielen befinden wir uns schon in der zweiten Gattung der hier zu betrachtenden Composita, bei derjenigen nämlich, welche aus fremden Zusammensetzungen zu mots populaires geworden sind.

a) Beispiele aus dem Lateinischen. Am bekanntesten sind hier die Zahlwörter von undecim — onze bis sedecim — seize; ferner gehören hierher einige Substantiva wie trifolium (τρίφυλλον) mittellat. trif(o)lium — trêfle; paraverédus — palefroi; ossifragus, mittellat. ossifrága — orfraie (Beinbrecher, Steinadler). Besonders gilt dieser Prozess für die aus lateinischer Partikel- und Verbalzusammensetzung entstandenen Wörter, wie consuo — couds; collocare — coucher; benedicere — bénir; benedictus — benêt (einfältig); calefacere — chauffer.

b) Beispiele aus dem Griechischen: παραβολή, parábola — parole, πολύπους, pólypus — poulpe; ἡμικρανία, ital. emigrania — migraine; πετροσέλινον — persil; Καρυόφυλλον — girofle.

Die angeführten Beispiele zeigen theils regelmässige Umbildung nach den Lautgesetzen des Französischen, theils und dies ist bei der eigentlichen Nominalzusammensetzung das häufigere, offenbare Corruption aus nicht verstandenen fremden Elementen. Das Resultat aber ist in allen Fällen dasselbe: aus einem fremden Compositum wird ein französisches Simplex, während die erst besprochenen mots savants in ihrer ersten Form erkennbar als Composita sich erhalten. Natürlich ist dieser Uebergang nicht mit einmal geschehen; er setzt ein allmähliches Schwinden der ursprünglichen Bedeutung schon im Vulgärlatein voraus, einem Idiom, das nothwendig Verkennung und Verdunkelung ursprünglicher Typen mit sich brachte. Erst nachdem das Gefühl der Zusammensetzung entschwunden war, konnte das Grundwort seinen Accent gänzlich einbüssen, und nur aus diesem Verlust ist die meist bis zur Unkenntlichkeit verstümmelte Form des Grundworts erklärlich. Man vergleiche Gaston Paris, accent latin p. 82. Dans la plupart des mots composés que le français a empruntés au latin, la composition primitive ne se faisait plus sentir et le français les a traités comme des mots simples. Il en est résulté que l'accent portant souvent sur la particule déterminante (d. h. Bestimmungswort), le mot déterminé (d. h. Grundwort) qui la suivait a été anéanti ou contracté de façon à être complétement méconnaissable et la particule a perdu elle-même son sens originaire: sarcóphagus vieux fr. sarqueu, puis cercueil; trifolium trêfle; cólloco couche; consuo couds. Auf die lateinischen Nominalcomposita hat dieser Verschmelzungsprozess weit weniger Einfluss gehabt, als auf die mit Partikeln zusammengesetzten Wörter. Bei weitem die meisten lateinischen Nominalcomposita des Französischen gehören den mots savants an. Auch das von Gaston Paris beigebrachte cercueil aus sarcophagus gehört wohl nicht hierher, da es nach Diez wahrscheinlicher erst von dem (aus sarcophagus entstandenen) althochd. sarc mit dem romanischen Suffix el herzuleiten ist.

---

[1]) Diese aus doppelter Ableitung entsprungenen Wörter (doublets) sind besonders behandelt von Brachet in dem dictionnaire de doublets de la langue française. Paris 1868.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Auch die germanischen Composita tragen in ähnlicher Weise einen doppelten Charakter, nur dass auf sie der Gegensatz von mot savant und populaire durchaus nicht anwendbar ist. Die einen haben sich den Lautgesetzen des Französischen angepasst; die andern sind in ihrer Form wesentlich germanisch geblieben. Die ersten stammen sämmtlich aus dem Althochdeutschen, wurden zum Theil frühzeitig in das Mittellateinische eingeführt und sind dann gleichsam als lateinische Stämme dem Prozess romanischer Lautumbildung anheimgefallen. [1])

Beispiele aus dem Althochdeutschen sind: falstuol, faldestolium — fauteuil; mariskalk mariscalcus — maréchal; siniskalk — sensicalcus — sénéchal; muntboro (= Beschützer, Vormund) mundiburdus — altfranz. mainbour; heriberga — herberge, auberge; halsberc, — haubert; reginhart — renard; angels. verewolf, spätlat. gerulphus — garou; bleivaro — blafard.

Diesen älteren Erwerbungen, welchen sämmtlich der Stempel eines französischen Simplex aufgedrückt worden ist, stehen neuhochdeutsche und englische Composita gegenüber. Die ersteren sind in's Französische übergegangen, als in den Religionskriegen, besonders im dreissigjährigen Kriege, Frankreich mit Deutschland in nähere Berührung kam; sie gehören meist dem Kriegswesen an, wie havresac, bivouac, lansquenet, blockhaus, sabretache, vaguemestre; oder überhaupt dem Volksleben, wie bourgmestre, choucroute (Sauerkraut), brandevin. Merkwürdig verstümmelt ist das im XVI. Jahrhundert durch eine Uebersetzung der Geschichte des Till Eulenspiegel (histoire joyeuse de Till Ulespiègle) eingebürgerte espiègle. Nach Littré (dict.) kommt auch der chemische Ausdruck couperose, ital. copparosa, von einem deutschen „Kupferasche" her. — Die englischen Composita sind noch neueren Datums und verdanken ihre Aufnahme den näheren Beziehungen, welche nach der Restauration zwischen den beiden Nachbarvölkern des Kanals eintraten; man denke an die Küchenausdrücke: biftek, rosbif, an bouledogue, boulingrin (bowling-green) und andere Wörter besonders des Seewesens, wie beaupré (bowsprit, Bugsprit), bosseman (boatsman), paquebot (packetboat) und ähnliche.

Wir stehen hiermit am Ende dieses Ueberblickes über die fremden Composita in der französischen Sprache. Nach Brachet, dict. étymol. pag. XLVII. würden hiervon als mots étrangers nur die aus dem Neuhochdeutschen und Englischen entnommenen zu betrachten sein. Er sagt nämlich daselbst: Outre les deux couches de mots populaires et de mots savants que nous venons d'étudier, notre langue comprend une nombreuse catégorie de mots d'origine étrangère, c'est-à-dire empruntés directement par le français aux idiomes actuelle-

---

[1]) Man vergl. Brachet, dict. étymol. LVIII. Les mots d'origine germanique (althochd.) transmis au français par le latin, ont perdu leur physionomie originaire et subi, pour arriver à notre langue, des transformations régulières; les mots d'origine allemande (neuhochd.) empruntés directement à l'allemand moderne, et introduits dans leur crudité naturelle tranchent sur le fonds général de la langue: les premiers forment avec notre langue une union intime et pénétrante; les seconds ne sont guère qu'une immixtion superficielle.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ment existants. Nach dieser wissenschaftlich wohl schwer zu begründenden Definition würde für sämmtliche Composita des Griechischen, Lateinischen und Althochdeutschen der Begriff des Fremdwortes ganz ausgeschlossen sein. Allerdings wird ja in einer romanischen Sprache, wo das hauptsächliche Sprachmaterial unter den Begriff des Lehnwortes fällt, der Begriff des Fremdwortes ein etwas anderer sein müssen, als wir ihn etwa in unserer Sprache anzuwenden pflegen. Mögen wir ihm aber auch alle Berechtigung absprechen, und jedes von den Franzosen aufgenommene Wort als gut französisch gelten lassen, so bleibt es für die Composita doch einleuchtend, dass an ihrer Composition das Französische absolut keinen Antheil hat, dass sie also als solche der Grammatik anderer Sprachen angehören. In der französischen Grammatik werden sie demnach insoweit ihre Stelle finden, als die Lautumwandlungen, denen sie anheimfielen, zu betrachten sind; sie gehören hier nicht unter den Gesichtspunct der Composition, sondern unter den der Derivation, wenn wir das Wort in weiterem Sinne anwenden, wie es z. B. Burguy in seiner grammaire de la langue d'oïl gethan hat.

IV.

Wo beginnt nun im Gegensatz zu den eben ausgeschiedenen Wörtern die zusammensetzende Thätigkeit des Französischen selbst?

Da das Lateinische bei dem allmählich und ohne salto mortale sich vollziehenden Prozess romanischer Sprachbildung schwer von dem aufkeimenden Französisch selbst zu trennen ist, so scheint es für die Zusammensetzung geboten, da zuerst ihr Auftauchen auf französichem Sprachgebiet anzuerkennen, wo auf gallischem Boden ein dem Latein selbst unbekanntes Zusammensetzen lateinischer Elemente vor sich geht. So ist es z. B. ein zusammensetzender Akt der französischen Sprache, wenn aus der lateinischen Construction ad illam horam die französische Zeitpartikel alors, oder aus ecce iste das Pronomen icist als Grundform zu dem jetzigen ce hervorgeht. Analoga dieses für die romanische Partikelbildung so wichtigen und charakteristischen Prozesses sind zwar für Substantive und Adjective seltener, doch immerhin bedeutend genug, um eine besondere Stellung in der französischen Nominalzusammensetzung einzunehmen. Wir sondern sie also ab von den im letzten Abschnitt zu betrachtenden eigentlich französischen Zusammensetzungen, in denen die Glieder vor ihrer Vereinigung als Simplicia der französischen Sprache selbst angehörten.

Das Wesen der Composita, auf die wir jetzt unser Augenmerk lenken, besteht also darin, dass einfache Wörter, die in ihrer spezifisch lateinischen Form nur unverbunden denkbar sind, bei ihrem Durchgange durch das Mittellatein in das Altfranzösische zu einem einheitlichen Wortganzen sich verbinden. Das Kriterium, das uns diese Wörter von anderen ähnlich scheinenden ausscheiden lehrt,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ist die Nothwendigkeit des Zurückgehens auf die lateinische Form der Glieder, um das Entstehen des Wortganzen zu erklären. Und zwar ergiebt eine solche Analyse des Ganzen in seine lateinischen Bestandtheile immer ein attributives Verhältnis der Glieder. Wir finden entweder das eine der beiden Glieder als abhängigen Genitiv, oder als Adjectiv, oder als Apposition zum andern, wie in: comes stabuli = connétable, avis tarda = outarde, avis struthio = autruche. In der Partikelzusammensetzung steht diesem Vorgange am nächsten der Verband eines Adverb mit einem Partizipium: male aptus = malade, male sapidus = maussade. Die hauptsächlichsten Beispiele dieser Art der Wortbildung würden demgemäss sich nach ihrer Auflösung in die lateinischen Elemente etwa folgendermassen ordnen lassen:

I. *a)* der Genitiv folgt auf das Nomen:
comes stabuli — connétable (mittell. comestabilis)
mons martyrum — Montmartre
mappa mundi — mappemonde
sal petrae — salpètre
cornu Galliae — Cornuaille [1]).

b) der Genitiv geht voran:
campi pars — champart (Kehrzehnt)
auri faber — orfèvre
maris lucius — merluche (Stockfisch)
terrae fundus — tréfonds (Grundtiefe)
(terrae motus — ital. tremuoto)
lunae dies — lundi; ebenso die übrigen Namen der Tage bis samedi (sabbati dies).

II. *a)* das Adjectiv folgt auf das Substantiv:
avis tarda — outarde (Trappe)
vis maior — vimaire (Windschaden)
aurum phrygium — orfroi (Goldstoff)
Vallis clusa — Vaucluse
dies dominica — dimanche.

b) das Adjectiv geht voran:
alba spina — aubépine
primum tempus — printemps
primum ver — altfranz. primevere (Frühling)
neufr. primevère (Primel)
Clarus mons — Clermont
clausus porcus — cloporte (Kellerwurm)
aurea flamma — oriflamme
aurea pellis — oripeau [2])

III. *a)* die Apposition folgt auf das Substantiv:
acer arbor — érable (Ahorn).

b) die Apposition geht voran:
avis struthio — autruche
dominus Petrus — Dampierre [3])

---

[1]) In dem Ausdruck der Thierarzneikunde faimvalle oder faimcalle hat man entweder fames valida oder fames caballi sehen wollen. Littré führt das zweite Glied auf keltisch gwall = mauvais, das Ganze also auf malefaim zurück.

[2]) Bei oriflamme und oripeau scheint auf den ersten Blick die Herleitung aus dem Genitiv auri näher zu liegen. Da indes Diez, Gramm. II. 409 in den provenç. auriban und auriflor mit Rücksicht auf die spätere Aussprache von aureus wie aurius das Adjectiv voraussetzt, so scheint es uns richtiger, hier den Einfluss jener provençalischen Muster anzuerkennen und von einem ursprünglich adjectivischen Verhältnis auszugehen.

[3]) Zur Erläuterung dieses Eigennamens dient auch der im Altfranzösischen übliche Ausruf damedex aus domine deus.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die angeführten Beispiele, welche, ohne den Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben, sich schwerlich in bedeutender Zahl für das Französische werden vermehren lassen, bedürfen nach zwei entgegengesetzten Seiten hin einer Rechtfertigung. Zuerst nämlich könnte man für eine Reihe derselben geneigt sein, mittellateinische Composition anzunehmen und sie als solche auf eine Linie mit den oben ausgeschiedenen lateinischen Zusammensetzungen zu stellen. Allerdings finden wir bei Ducange geschrieben: albaspina, avistarda, comestabilis, salpetra, gleichsam als lateinische Composita. Indes geschah eine solche Einigung neben der Entwicklung der romanischen Idiome, zum Theil erst in Folge derselben, da neben der romanischen Volkssprache das Lateinische als Schriftsprache fortbestand und unwillkürlich von der Volkssprache bereichert und beeinflusst wurde. Comestabilis gehört zu der Art Mittellatein, welches seine Entstehung erst dem Prozess echt romanischer Wortbildung verdankt.[1]) Wir sind also im Rechte, wenn wir die hier betrachteten Composita als Erzeugnisse wesentlich romanischen Sprachtriebes von den aus dem Schriftlatein fertig entnommenen durchaus unterscheiden.

Andrerseits könnte es für manche dieser Beispiele in Frage kommen, ob man nicht die Glieder schon aus französischen Elementen erklären müsse, ohne erst auf ihre lateinische Form zurückzugehen. Was hier allein massgebend sein kann, ist die Form beider Glieder. Wo das eine derselben sich nicht aus dem Französischen (resp. Altfranz.) ergiebt, da muss das ganze Wort als aus einer Verbindung lateinischer Elemente entstanden betrachtet werden. Demgemäss dürfen hier nicht etwa beanstandet werden Wörter wie: mappemonde und connétable. Das erstere ist nur logisch, d. h. in Betreff des grammatischen Verhältnisses der Glieder mit hôtel-Dieu zu vergleichen, nicht aber, was seine Genesis betrifft. Aus mappa ist französisch als Simplex nappe entsprungen, nur in dem Compositum hat sich vermöge der Zusammensetzung die lateinische Form erhalten. Statt connétable, was sich aus comes-stabuli von selbst ergiebt, hätte aus den entsprechenden französischen Wörtern conte und étable etwa contétable hervorgehen müssen, da Ausfall des t hinter n und vor vokalischem Anlaut schwer zu rechtfertigen ist. Unrichtig wäre es dagegen, ein Wort wie raifort (Rettig) aus radix fortis ableiten zu wollen, da ja das altfranzösische raiz = racine und der Ausfall des Endconsonanten (wie plafond aus plat-fond) sein Entstehen aus französischen Elementen hinreichend motivirt. Umgekehrt beweist in orfèvre und merluche die isolirt nicht vorhandene Form des zweiten Theiles ihren Ursprung direct aus dem Lateinischen; in salpètre weisen sogar beide Glieder deutlich die lateinische Form auf (sal = sel, pètre = pierre). Etwas anderer

---

[1]) Ueber die verschiedenen Arten des Mittellatein sagt Littré, hist. de la langue franç. I. 54: M. Diez distingue deux sortes de bas-latin: l'un qui appartient aux premiers siècles, alors que les langues populaires étaient plus voisines de la source latine; l'autre dû aux notaires et aux moines, alors que les langues nouvelles commençaient à s'écrire .... A côté de ces deux bas-latin on peut en placer un troisième, c'est celui qui se refait à l'aide des formes romanes.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Art sind die Wörter champart, aubépine und printemps; hier liegt in der Form der Glieder kein Hindernis, auf französische Bestandtheile zurückzugehen; es wäre dies sogar geboten, wenn nicht die Begriffsentwicklung in diesen Fällen entschieden eine den erstgenannten Beispielen analoge Genesis voraussetzte. Campi pars ist nicht nur die logische sondern auch die formale Grundlage von champart, weil die Voranstellung eines Substantivs in partitivem Sinne vor das Grundwort bei Zusammensetzung aus französischen Wörtern ohne jede Analogie ist. In aubépine und printemps wäre es gezwungen in dem ersten Theile etwas anderes als die Adjectiva alba und primum zu suchen. Nun sind aber schon im Altfranzösischen sowohl aube als prime alleinstehend nur als Substantiva im Gebrauch. Auch hier werden wir also auf unsere lateinische Analyse zurückgewiesen. Schliesslich dürfte wohl niemand daran denken, in oriflamme und oripeau Composition aus dem französischen or mit eingeschobenem Bindevokal i zu sehen; ein solcher Bindevokal wäre nur in einem nach lateinischem Vorbild entstandenen Worte, wie etwa aurifère, denkbar.

Wenn wir demnach die Nothwendigkeit einer lateinischen Analyse für eine gewisse Anzahl französischer Wörter nachgewiesen haben, so fragt es sich weiter, wie die französische Sprache mit den lateinischen Elementen bei ihrer Umbildung zu Wortganzen ihres eigenen Sprachschatzes verfahren ist. Das Charakteristische für alle diese Wörter ist, dass die Aufnahme in das Französische eins ist mit der Worteinigung der vorher noch getrennten Bestandtheile. Ein gleichmässiges Gesetz der Lautumbildung ist indes dabei nicht durchzuführen. Zwei Gruppen sondern sich mit ziemlicher Bestimmtheit von einander ab. Entweder wird bei der Uebernahme der ursprünglich zwiefach vorhandene Accent und mit ihm die lateinische Form wesentlich bewahrt, wie in:

cómestábilis — cónnetáble	máppa múndi — máppemónde
álba spina — aúbepine	aúriflámma — óriflámme
primum vér — primevére	aúripéllis — óripeáu.

In diesen Wörtern ist trotz des Vorwiegens der nach dem Ende neigenden Hauptbetonung [1]) eine Accentuation der ersten Silbe entschieden vernehmlich; wenn auch das Bewusstsein der Zusammensetzung im Volke erloschen ist, so hat sich damit doch äusserlich noch die Spur derselben erhalten. Dies ist jedoch der seltenere Fall. Gewöhnlich bemächtigt sich der starke Trieb zur romanischen Umwandlung beider Glieder in der Weise, dass durch die Zusammensetzung zugleich eine Zusammenziehung der Betonung und der Laute eintritt. Stets er-

[1]) Lesaint, traité complet de la prononciation française 2. Aufl. S. 404, sagt über den accent grammatical im Französischen: Lorsqu'il s'agit seulement de l'élévation de la voix sur une des syllabes d'un mot, on le nomme accent tonique. L'accent tonique existe dans toutes les langues; chaque mot a le sien et n'en a qu'un. On dit d'une langue qu'elle est accentuée, lorsque l'accent tonique y est très-sensible et très-varié. La langue française est une de celles qui le sont le moins; c'est-à-dire que les syllabes, en français, sont toutes accentuées d'une manière presque uniforme: l'accent tonique porte constamment sur la dernière syllabe des mots à terminaison masculine, et sur la pénultième des mots à terminaison féminine.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

folgte alsdann im Französischen Einbusse einer mittleren Silbe, wofern nicht das erste Wort an und für sich schon einsilbig war, wie in vimaire aus vis maior. Hier unterscheidet sich das Französische vom Italienischen und Spanischen, die diese mittlere Silbe gern bewahren; aus lunae dies wird ital. lunedi, franz. lundi; aus avis struthio wird span. avestruez, franz. autruche. Innerhalb des Französischen ergiebt sich ein Unterschied nur mit Rücksicht auf die Betonung. Fast immer legte sich der Accent in Folge des allgemein herrschenden Betonungsgesetzes auf das Wortende. Damit verlor das erste Glied seine lateinische Betonung und gewissermassen seine Existenz für sich, das zweite aber, auf das sich der Accent concentrirte, verlangte statt mehrerer ungleich betonter Silben eine einzige des starken Accents fähige Silbe; der mehrsilbige lateinische Auslaut wurde also einsilbig, abgesehen natürlich von dem e muet der terminaison féminine. Aus struthio wurde truche, aus lucius — luche, aus minica — manche, aus phrygium — froi. Hieraus ergiebt sich folgende Uebersicht der Beispiele mit betonter Endsilbe und Einbusse der mittleren Silbe.

a) Beispiele mit weiblichem Auslaut:

av*is*-struthio — autrúche	mar*is*-lucius — merluche
av*is*-tarda — outarde	aur*i*-faber — orfèvre
ac*er*-arbor — érable	Vall*is*-clusa — Vaucluse
di*es* (d)omin(i)ca — dimanche	Dom(i)*nus*-Petrus — Dampierre.

b) Beispiele mit männlichem Auslaut:

camp*i*-pars — champart	terr*ae*-fundus — tréfonds (für terfonds)
prim*um*-tempus — printemps	
aur*um*-phrygium — orfroi	claus*us*-porcus — cloporte.[1])

Eine andere Betonung liegt allein vor in den Namen der Tage von lúndi bis sámedi. Weil nämlich die ersten Glieder im Gegensatz zu dem leichtwiegenden di (was altfr. auch alleinstehend für jor sich findet) viel zu compact waren, als dass sie ihren Accent hätten aufgeben können, so ist hier das Verhältnis umgekehrt, und das gleichsam nur angehängte di erhält den Nebenaccent. Doch hat auch hier die Worteinigung das Ausstossen einer mittleren Silbe bewirkt; aus „lúnae, mártis mércuri, jóvis, véneris, sábbati“ gingen „lúndi, márdi, mércredi, jeúdi, véndredi und sámedi“ hervor.

Nachdem wir somit den Thatbestand festgestellt haben, fragt es sich weiter. in welcher Weise sich unser Urtheil über denselben nach Massgabe der oben aufgestellten allgemeinen Grundsätze gestalten muss.

Diez hat in seiner Grammatik zwar nicht in der Weise, wie wir es für das Französische versucht haben, die angeführten Composita von andern Arten roma-

[1]) Das merkwürdige Wort wurde noch im XVII. Jahrhundert clausporte geschrieben, welches aus claus-porc corrumpirt ist. Dass der Kellerwurm bei seiner Benennung oft mit Esel und Schwein verglichen wird, beweisen die Ausdrücke: ὀνίσκος, asellus, ital. porcelletto, norm. tree = truie und das in der Champagne übliche cochon de saint Antoine. Diese Etymologie stammt schon von Saumaise und Ménage.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nischer Zusammensetzung abgesondert; es geht indes aus den auf Seite 409 erwähnten Beispielen deutlich hervor, dass er dieselben mit zu der grossen Klasse derjenigen unechten Zusammensetzungen des Romanischen rechnet, welche in Folge gewisser Formveränderungen ein festeres Band und den Schein echter Zusammensetzung erhalten haben. Er nennt sie unecht offenbar deshalb, weil ihre Entstehung auf einem ursprünglich selbständigen Auftreten der Glieder, nicht auf eigentlicher Synthese beruht. Da nun aber dieses ursprüngliche lose syntaktische Verhältnis zugleich mit dem Schwinden der lateinischen Flexionsendung und mit dem Eintreten der Lautumwandlung nicht mehr zu erkennen ist, so entfernen sie sich andrerseits gänzlich von dem Aussehen unechter Zusammensetzung (man vergleiche orfèvre mit legislator, outarde mit respublica) und gewinnen den Anschein echter Zusammensetzung. Diese Betrachtungsweise ist jedoch mehr negativ, und besagt nur, dass im Grunde diese Wörter weder der echten noch der unechten Zusammensetzung angehören; es wird daher noch eines näheren Eingehens auf diese Spracherscheinung bedürfen.

Echte französische Zusammensetzung lässt erwarten, dass wenigstens bei dem Ursprunge des Wortganzen die Glieder als französische Wörter kenntlich sind. Dies kann man von keinem der in Rede stehenden Composita behaupten. Bei den meisten entspricht dem einheitlichen Gesammtbegriff, der sich aus der syntaktischen Wortverbindung entwickelte, eine völlig in sich abgeschlossene Form. In ähnlicher Weise wie die französische Sprache für die Bereicherung ihres populären Wortschatzes die Umbildung der aus dem Lateinischen fertig entnommenen Wortkörper vollzog, so behandelte sie auch diese späteren Gebilde der Vulgärsprache ohne jede Rücksicht auf eine ihrem Ursprung entsprechende Form, wenngleich hier dieser Ursprung ihr selbst viel näher lag. Wo wenigstens der äussere Schein der Zusammensetzung noch bewahrt ist, da geschah dies rein zufällig. Ueberall ist hier die Zusammensetzung nur Mittel, nicht Ziel der Sprache. Das Bewusstsein von der Bedeutung der Glieder kann bei der Bildung selbst schon nur nebensächlich gewesen sein, eine feste und handliche Form für die auszudrückende neue Vorstellung ist allein der Zweck. Dem heutigen Französisch ist natürlich ein solches Bewusstsein gänzlich abhanden gekommen; alle hier betrachteten Wörter stehen für den Gebrauch auf gleicher Linie mit den einfachen Wörtern der Sprache.

Aus dieser Betrachtung geht zweierlei hervor: Einerseits zeigt uns die Entstehung dieser Wörter einen dem Wesen unechter Zusammensetzung analogen Prozess; auf Grund einer losen Zusammenstellung entwickelt sich ein neuer einheitlicher Gesammtbegriff. Was aber andrerseits die formale Seite betrifft, so hören hier alle Merkmale unechter Zusammensetzung auf. Das Aufgeben der lateinischen Nominalflexion löste die Erkennbarkeit des syntaktischen Verhältnisses auf, und die Formveränderung nach romanischen Lautgesetzen ergriff alsbald die in der Schwebe dastehenden Glieder derartig, dass wir in den meisten Fällen ein undurchsichtiges Ganze als Resultat vor uns haben. Vor ihrer Aufnahme in's

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Französische zeigte die lateinische Gestalt der entstehenden Wörter Theile aber keine Zusammensetzung; nach ihrem Uebergang in's Französische haben wir gewissermassen Zusammensetzung aber keine Glieder. Autruche verhält sich nämlich zu avis-struthio nicht etwa wie Adler zu althochd. adel-ar oder benignus zu benigenus; in diesen deutschen und lateinischen Beispielen erkennen wir spätere Abschleifung wirklich vorhandener alter Composita (s. S. 9). In den französischen Erzeugnissen dagegen ist die Abschleifung als das Prius d. h. als die Bedingung der lautlichen Einigung zu einem Worte zu betrachten. Wir stehen demnach hier vor einer Erscheinung, die dem romanischen Sprachgeiste besonders eigenthümlich ist; die Sprache bereichert sich, indem sie zwei Wörter der lateinischen Muttersprache zu Trägern einer neuen Gesammtvorstellung benutzt, sie dann gleichsam einschmilzt und zu einem französischen Worte umarbeitet. Man mag immerhin diesen Prozess als eine Zusammensetzung im weiteren Sinne auffassen, nur muss man dabei das Eigenartige gerade dieser romanischen Wortbildung nicht ausser Acht lassen. Charakteristischer für dieses Verfahren däucht uns die Benennung: romanische Einverleibung, wenngleich auch dieser Terminus der historischen Grammatik nur in uneigentlichem Sinne hier angewandt werden kann.

V.

Wir stehen nunmehr in unserer Untersuchung vor der eigentlich französischen Zusammensetzung, d. h. vor derjenigen, deren Theile schon vor ihrer Vereinigung sich als Wörter der französischen Sprache documentiren. Wir sagen Wörter, da das Erstarren des Nomen im Französischen einen Unterschied zwischen Stamm und Endung im Grunde unmöglich macht. Wenige Ausnahmen abgerechnet, wird es kaum zweifelhaft sein, welche Wörter zu dieser Klasse gehören; Schwankungen in ihrer Erklärung können nur dadurch entstehen, dass die Glieder eines im Altfranzösischen entstandenen Compositums eine Form bewahrt haben, die dem modernen Französisch nicht mehr bewusst ist. Zeigt sich bei genauerer Analyse, dass die Glieder dem Altfranzösischen durchaus geläufig waren, so wäre es Unrecht, auf das Lateinische zurückzugehen. Wir haben schon oben auf raifort (aus altfranz. raiz und fort) hingewiesen. Wir erinnern ferner an die Wörter malheur und bonheur, welche falscher Deutung anheimgefallen sind. In malheur erkennen wir das altfranz. Adjectiv mal, fém. male, verbunden mit dem altfranz. zweisilbigen Substantiv aür oder eür aus au(g)urium = chance; das h ist erst später, als das Bewusstsein dieser Entstehung sich verdunkelte, aus falscher Etymologie von heure eingeschoben.[1]) Dunkel in seiner jetzigen Gestalt

[1]) Dieser unrichtigen Etymologie folgte noch Mätzner in seinem Glossar zu den altfranz. Liedern. Das altfr. eür, von dem maleur unzweifelhaft stammt, ist als ein zweisilbiges Wort unmöglich aus hora abzuleiten; auch würde mala hora „malheure" gegeben haben; vgl. Littré hist. de la langue fr. I. 232.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ist auch das Wort courte-pointe (couverture de lit pour la parade), das weder mit court noch mit pointe etwas zu schaffen hat, sondern aus altfranz. coulte-pointe oder coute-pointe = couverture piquée (culcita puncta) corrumpirt ist. Wie leicht solche falschen Volksetymologien ein Compositum in seiner ersten Gestalt alteriren können, beweist unter andern unser Bachstelze für wacksterz.

Um zunächst eine Uebersicht zu gewinnen über die grosse Zahl sehr mannichfaltiger Wörter, die sich uns hier darbieten, ordnen wir dieselben nach der grammatischen Function der Compositionsglieder, wobei wir zugleich im Anschluss an die heutzutage übliche Orthographie die zu einem Wortkörper gewordenen von denen sondern, welche den Bindestrich als graphisches Zeichen ihrer Einigung aufweisen. In zweifelhaften Fällen verweisen wir für die Orthographie und die Bildung des Plural auf Littrés Dictionnaire.

I. Substantiv verbindet sich mit Substantiv.

Es entstehen allemal substantivische Composita, meist zu der Klasse der Determinativa gehörig.

a) Beispiele ohne Bindestrich: Banlieue, betterave (bette und rave), chaufour (chaux und four) verglas (verre und glace, glace transparente comme du verre) manoeuvre (die Beibehaltung der lateinischen Form des ersten Gliedes erklärt sich daraus, dass die Silbe an nicht im Auslaut steht; vgl. pain und panade) cornemuse (provenç. cornamusa, aus corne im Sinne von cor, und muse im Sinne von musette = tout instrument joyeux L.), orpailleur (abzuleiten aus einem nicht vorhandenen orpaille = paillette d'or), chèvrefeuille, chiendent (bei Md. de Sévigné und Boileau auch chèvrefeuil). Die beiden letzten Wörter findet man auch mit Bindestrich geschrieben; becfigue statt des sonst üblichen bec-figue schreibt Littré.

b) Beispiele mit Bindestrich sind zahlreicher: chef-lieu (plur. chefs-lieux), terre-noix (plur. ?), fourmi-lion (plur. ?). Besonders häufig ist Nachstellung des Bestimmungswortes, und zwar entweder mit genitivischem Verhältnis wie in hôtel-Dieu, fête-Dieu, barbe-renard, Château-Thierry (castellum Theodorici), Port-Vendres (portus Veneris), oder ohne bestimmte Casusbeziehung: chou-fleur (choux-fleurs) pierre-ponce (Littré schreibt ohne Bindestrich les pierres ponces) ver-coquin (vers-coquins) porc-épic (provenç. porc-espi; im Franz. hat eine eigenthümliche Verwechslung von épi = spica mit espine = spina und willkürliches Anhängen eines c im Auslaut statt gefunden. Wegen dieser ausnahmsweisen Bildung entscheidet sich Littré, statt des gewöhnlichen Plural porcs-épics, für les porc-épics); loup-garou (loups-garous; pleonastisch lupus-vere-wolf; ein ähnlicher Pleonasmus liegt in dem Worte cormoran Seerabe, von bret. môr-vran = Meer-rabe mit vorgesetztem corb = corvus).

II. Substantiv verbindet sich mit Adjectiv.

Im Neufranzösischen ist abgesehen von partizipialen Constructionen wie nu-pied und tête-nue das nominale Product stets ein Substantiv mit determina-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

tivem Verhältnis der Glieder. Dies hindert natürlich nicht, dass nach bekanntem Sprachgebrauch derartige Substantiva auch adjectivisch angewendet werden, wie z. B. des barbes moyen-âge. Adjectivische Bildungen wie pié-poudreux und fer-armé gehören der älteren Sprache an.

a) Beispiele ohne Bindestrich setzen gewöhnlich Voranstellung des adjectivischen Bestimmungswortes voraus: gentilhomme, bonhomme (gentilshommes, bonshommes), blanchoeuvrier (parasynthetisch gebildet aus blanche oeuvre) sauvegarde, nerprun (verstümmelt aus altfr. nere für noire und prune) bonheur, malheur, malaise; adjectivisch mal findet sich auch in malgré (schlechter Dank), malebête, malefortune. Nicht selten bringt die Vereinigung das Ausstossen des consonantischen Auslauts im ersten Gliede mit sich: plafond (platfond), morfil (mort fil, Faden beim Scheermesser), Neuchâtel neben Neufchâtel. Zweifelhaft sind balèvre und faubourg; über balèvre, das noch von Diez als basse lèvre erklärt wird, sagt Littré: „en comparant les mots qui ont le même préfixe, on voit qu'ici il y a la particule ba, au sens dépréciatif.“ Die Erklärung von faubourg schwankt zwischen foris burgus (Diez und Littré) und falsus burgus, das bei Du Cange nur in einem Schriftstück aus dem Jahre 1380 vorkommt. [1]) Auch die Adverbien: autrefois, longtemps, beaucoup (altfranz. grancoup), toujours, sowie das zur Bezeichnung des Festes gewordene Toussaint zeigen Voranstellung des Adjectivs vor das Substantiv.

b) Das Adjectiv folgt dem Substantiv in einzelnen Gattungsnamen wie: béjaune (bec jaune), raifort (raiz fort), chégros (chef gros); in Eigennamen, wie Villeneuve und Châteauroux, findet man auch den Bindestrich.

Beispiele mit Bindestrich:

a) Beau-père, grand'mère (irrthümlich mit Apostroph, in der älteren Sprache auch mère-grand), chauve-souris, vif-argent, prud'homme (altfr. auch preudefame), petit-lait, bas-fond, pont-levis. [2])

b) amour-propre, sang-froid, fer-blanc (ferblantier), garde-champêtre, cerf-volant, Barbe-rousse, Château-Neuf, Terre-neuve (auch un terre-neuve mit Ergänzung von chien). Auch substantivirte Infinitive werden mit Adjectiven verbunden in den Sport- und Jagdausdrücken: le beau-partir (schöner Abgang des Pferdes), le beau-revoir (Spüreifer des Hundes), le faux-marcher (der Schräggang). In die Partikelzusammensetzung gehören le mal-entendu, le pis-aller und ähnliche.

---

[1]) Littré, Dict.: Tant qu'on n'aura pas apporté des textes anciens qui donnent faux bourgs, il vaudra mieux croire que faubourg est une altération de forbourg, prononcé fôbourg, puis finalement pris pour faux bourg. Die Partikel for hat ferner zu einem Missverständnis Anlass gegeben in dem veralteten forvêtu = homme vêtu hors de sa condition, das nach der Akademie fälschlich fort-vêtu geschrieben werden soll.

[2]) levis, provenç. levadis (levaticius) ist ein Adjectiv, das nur noch in dieser Zusammensetzung gebräuchlich ist; Littré führt aus dem XVI. Jahrhundert grille levisse an.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

III. Adjectiv verbindet sich mit Adjectiv oder Partizipium.

Product solcher Verbindung ist zunächst ein Adjectiv; dasselbe kann auch die Function eines Hauptwortes übernehmen, wie z. B. clair-obscur, das Helldunkel, des grises-bonnes (eine Birnenart) und vielleicht aigrefin, Industrieritter, das jedoch wohl eher aus aigre-faim als aus aigre-fin zu erklären ist.

Beispiele ohne Bindestrich sind selten, da die zahlreichen Bildungen mit bien und mal, wie bienveillant und maladroit, in die Partikelzusammensetzung zu verweisen sind. Ausser vraisemblable (vraisemblance) und clairvoyant (clairvoyance) wüsste ich nur anzuführen: mordoré (braunroth) aus dem Verbaladjectiv doré und dem altfr. mor (aus Maurus, morus = noir).

Beispiele mit Bindestrich: lombard-vénétien, bas-latin, bis-blanc, aigre-doux, gris-brun, die Gattungsnamen: blanc-jaune, vert-blanc (Fischarten) und petit-gris (Eichhornart). Das zweite Glied ist ein Partizip in: frais-cueilli, nouveau-né, court-vêtu, court-jointé (kurzgefesselt vom Pferde), ivre-mort, clair-semé, tout-puissant, sowie in den Substantiven, le faux-fuyant (die Ausflucht) und le faux-brillant (der Afterwitz). Der Gebrauch des Bindestrichs in den angeführten Beispielen erweist sich schwankend; oft findet man die Theile ohne graphische Andeutung ihrer Zusammengehörigkeit. Dies ist besonders der Fall, wenn das Bestimmungswort hinter das Grundwort tritt, wie es in der Bezeichnung von Farbenschattirungen zu geschehen pflegt; man schreibt: bleu foncé, bleu mourant, vert doré.[1]) Schliesslich sind hier hybride Bildungen der Gelehrten mit einer Art griechischen Bindevokals zu erwähnen, wie: néo-latin, novo-latin, végéto-minéral, aurico-sodique und ähnliche mehr.

IV. Substantiv und Verb verbinden sich zu einem Wortganzen.

1. Zusammengesetzte Verba nebst ihren nominalen Ableitungen.

Während im Griechischen zusammengesetzte Verba mit nominalem ersten Gliede als Ableitungen zusammengesetzter Nennwörter zu betrachten sind, (z. B. οἰκοδομεῖν von οἰκοδόμος), besitzt das Lateinische die Fähigkeit, Nomen und Verb direct zu verknüpfen, wie z. B. in aedificare und manumittere. Diese Fähigkeit hat sich auf das Französische vererbt; die Voranstellung des Bestimmungswortes sowie der Einfluss der französischen Flexion bewirken hier eine feste Vereinigung, welche den Bindestrich gewöhnlich nicht zulässt. Das Nomen ist dabei nicht als Accusativ sondern meist als Ablativ zu denken, in instrumentalem, localem oder vergleichendem Sinne.

Beispiele: maintenir (in der Hand) colporter (am Halse), boursoufler (meist im Partizip boursouflé = enflé comme une bourse), bouleverser (faire tourner comme une boule) arcbouter (durch Strebepfeiler stützen, von arc und altfranz. bouter oder buter, wider etwas stossen), culbuter, saupoudrer (mit Salz), morfondre (aus morve = morbus und fondre; eigentlich: causer chez le cheval un catarrhe nasal, dann: erkälten, vergehen), vermoulu (wurmstichig: der Infinitiv

[1]) Ueber den Plural dieser Adjective siehe unten S. 36.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

vermoudre, den Mätzner angiebt, ist nicht vorhanden; statt dessen: se vermouler aus latein. vermiculari), altfranz. fervestir (mit Eisen) und foimenti (wortbrüchig). Von diesen Verben sind abzuleiten die Substantiva wie maintien, maintenue nebst dem Adverb maintenant, [1]) ferner culbute, colporteur, arcboutant u. s. w. Es ist jedoch nicht ganz ausgeschlossen, dass ähnlich aussehende Verba umgekehrt als Parasyntheta nominaler Bildungen aufzufassen sind; so kommt z. B. champartir her von champart und faufiler von faux fil (fil qui ne doit pas rester). Zu dem Substantiv lieutenant (lieutenance) existirt kein Infinitiv lieutenir; es muss indes als durchaus analoge Bildung hier angeführt werden.

2. Zusammengesetzte Substantiva mit verbalem Bestandtheil.

Vereinzelt stehen die Ausdrücke le savoir-faire und le savoir-vivre, in denen das erste Glied als regierendes Verbalsubstantiv aufzufassen ist; ferner das Wort le carême-prenant, Plur. les carêmes-prenants (carême qui commence, Fastnachtszeit oder -zug) und die juristischen Termini les ayants-cause (die bei der Erbschaft betheiligten, im Gegensatz zum Erben) und les ayants-droit (die Interessenten), in welchen Partizipialsätze substantivirt erscheinen. Bei weitem das grösste Contingent liefert hier die sogenannte Zusammensetzung durch Phrasen, bei welcher das regierende Verb stets dem régime vorangeht; vgl. oben S. 17.

Beispiele ohne Bindestrich: vaurien, fainéant, altfr. faitard (faitardise) licou (lie-cou), bégueule (bée-gueule), tournebroche, tournesol (ital. tornasole, heliotropium), sucefleur (Bienensaug), grattecul (Hagebutte), Taillefer, Chantecclair (Name des Hahns in der Thierfabel). In tirelire (Sparbüchse) ist das zweite Glied das ital. lira = livre.

Beispiele mit Bindestrich: garde-robe (Plur. des garde-robes), porte-feuille, nebst den zahlreichen Bildungen mit garde und porte; ferner casse-noix, coupe-gorge, crève-coeur, prie-Dieu, gagne-petit, brise-tout, rendez-vous und ähnliche in grosser Menge. Die älteren Dichter wie Ronsard und Du-Bartas erlaubten sich, um das Pathos griechischer Beiwörter nachzuahmen, Neubildungen dieser Art mit grosser Freiheit; z. B. esbranle-rocher, fauche-ennemis, jette-esclairs, guide-espoir (Beiname Abrahams), irrite-mer (Sturmwind), répare-esprits (Schlaf) und viele ähnliche. Rabelais nennt in seiner Weise die Hebamme Madame Tire-monde. Die klassische Poesie gab diese Epitheta und mit ihnen ein gut Stück poetischen Ausdrucks wieder auf. — Zu beachten ist, dass, geringe Ausnahmen abgerechnet, das Verb nach der ersten Conjugation geht; so erklärt es sich, dass im Gegensatz zu abat-jour und abat-vent, selbst battre in solchen Zusammensetzungen wie ein Verb der ersten Conjugation behandelt wird: batte-queue, batte-mare, battelessive. Ausser dass Adverbien sich an den Imperativ anschliessen können, wie in passe-partout, finden auch Präpositionen Aufnahme in das substantivische Wortganze; z.B. pissenlit (Löwenzahn), volauvent (Pastete), fouille-au-pot (Küchenjunge), meurt-de-faim (unbeschäftigter Arbeiter).

[1]) Vgl. Littré, dict. Maintenant est proprement un nom de temps pris adverbialement; c'est pour cela qu'il se construit avec des prépositions.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

V. Nominale Zusammensetzung mit Hülfe der Präposition und des Artikels.

Der Artikel allein tritt nur in Eigennamen auf, z. B. Nogent-le-Roi, Bar-le-Duc. Von den Präpositionen kommen nur in Betracht *de*, *à* und *en*. Zusammentreffen des bestimmten Artikels mit *de* (du, de la, des) bewirkt niemals Zusammenschreibung zu einem Wortganzen, dagegen widerstreben *au*, *à l'*, *en l'* und *ès* (= en les) keineswegs einer solchen Verbindung. Beispiele: eau-de-vie, œil-de-boeuf, chef-d'œuvre; corps de logis, aide de camp und ähnliche sind nach Littré ohne Bindestrich zu schreiben. — Des tête-à-tête, des pied-à-terre, des coq-à-l'âne (bei Dichtern auch des coq-à-l'ânes), fier-à-bras (Eisenfresser, aus dem altfr. Eigennamen Ferabras, in dem die Präpos. à wahrscheinlich nicht enthalten ist), pot-au-feu; ohne Bindestrich schreibt man: ver à soie, char à bancs. — Arc-en-ciel, croc-en-jambe, pet-en-l'air, maître-ès-arts. — Verschmelzung zu einem Wortkörper findet nur ausnahmsweise statt in: Languedoc und gendarme, womit zu vergleichen das span. hidalgo (Edelmann) aus hi-d-algo, filius alicuius. Aus span. salt-im-banco ist französisch saltimbanque (Bänkelsänger) geworden.

Schliesslich sind hier zu erwähnen die Wörter: débonnaire, altfr. auch demalaire und deputaire (altfr. aire = demeure, famille), embonpoint, altfr. auch enmalpoint. Diese Wortbündel nehmen eine sonderbare Doppelstellung ein; wegen des Adjectivs, das sie in sich aufgenommen, kann man sie bei der Nominalzusammensetzung nicht ganz übergehen; wegen der vorangestellten Präposition aber, welche offenbar für ihre Entstehung den Ausschlag gegeben hat, muss man sie in die Partikelzusammensetzung verweisen und jenen Substantiven beiordnen, die aus Präposition und Nomen entstanden sind, wie: surtout, sans-cœur, sous-pied, en-jeu; s. Mätzner, Gramm. 317.

VI.

Mit dieser Uebersicht glauben wir das Material, das sich über die Nominalzusammensetzung in den Grammatiken vorfindet, nach allen Seiten hin erschöpft zu haben. Es bleibt uns nunmehr übrig, die in der allgemeinen Betrachtung entwickelten Grundsätze auf die oben angeführten Arten der eigentlich französischen Zusammensetzung prüfend anzuwenden. Dazu bedarf es vor allem einer Auseinandersetzung über den Bindestrich.

Es ist derselbe ein graphisches Zeichen, welches auf dem Gebiete der Zusammensetzung nur den Zweck haben kann, Symbol einer Begriffseinigung zu sein, die aus der Form des Wortes selbst nicht zur Geltung kommt. Es folgt daraus, dass er nur unter Voraussetzung formaler Selbständigkeit der Glieder denkbar ist, und dass der Uebergang zu einem Wortkörper überall da erfolgen muss, wo der Verband der Glieder durch irgend eine Lautveränderung hergestellt ist. Der Bindestrich hat demnach keine Stelle in fremden Compositis, die ja als fertige Ganze aufgenommen wurden; ebensowenig in Einverleibungen wie autruche

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und lundi, die, wie wir gesehen haben, durch ihre Aufnahme ins Französische zu einem Wortkörper verschmelzen. Er ist aber auch in eigentlich französischen Zusammensetzungen unmöglich, wenn das erste Glied Lauteinbusse erlitten, wie z. B. plafond aus plat-fond, raifort aus raiz-fort und licou aus lie-cou. Nach dieser negativen Seite hin ist also die Frage nach dem Bindestrich leicht zu beantworten. Weiterhin aber entstehen grosse Schwierigkeiten für seine Anwendung, da einerseits Einigung zu einem Wortkörper erfolgt ist, trotz intacter Form der Glieder — man vgl. z. B. chèvrefeuille mit chèvre-pied, gentilhomme mit beau-père; und da andererseits oft trotz unleugbarer Begriffseinigung, wie sie dem Wesen unechter Zusammensetzung entspricht, die Glieder nicht einmal mit dem Bindestrich versehen sind — man vgl. z. B. bas-fond mit bon mot (Witz), eau-de-vie mit lettre de change (Wechsel). Aus diesen Schwankungen der Orthographie ergiebt es sich, dass dem Bindestrich, als einem äusserlichen, vom Zufall abhängigen Zeichen, keine entscheidende Bedeutung für die Beurtheilung eines Worts beigelegt werden kann. Ob gentil homme, gentil-homme oder gentilhomme zu schreiben sei, ist identisch mit der Frage, wann diese oder jene Schreibart die gangbarste gewesen sei. Das Wort selbst bleibt unter allen Umständen für unsere Betrachtung wesentlich dasselbe.

Aber nicht allein der Bindestrich lässt uns im Stich; auch für die Aphärese im Auslaut des ersten Gliedes sucht man vergeblich nach bestimmten Gesetzen. Man schreibt bas-fond neben plafond, becs-fins neben béjaunes, chef-d'œuvre neben gendarme, prie-Dieu neben licou; zuweilen kommen beide Schreibweisen nebeneinander vor, z. B. Neuchâtel neben Neufchâtel, volauvent neben vole-au-vent. Man sieht daraus, dass der Ausfall des consonantischen oder vokalischen Auslauts, der in der Aussprache sich hier immer vollzieht, für die Orthographie durchaus zufällig erfolgt. Es bleibt also für uns nur die Thatsache zu constatiren, dass in einer Reihe von Wörtern Einigung der Glieder durch Aphärese erfolgt ist.[1]) Diese Thatsache kann aber wegen der Zufälligkeit ihres Vorkommens nicht etwa als ein dem Genius der Sprache einwohnendes Ersatzmittel für echte Composition betrachtet werden. Hätte ein solcher Trieb in der französichen Sprache gelegen, so wäre z. B. aus grand-mère nicht das irrthümliche grand'mère sondern nothwendig granmère (vergl. altfr. grancoup) hervorgegangen; auch wäre nicht in dem Worte preudome die im Altfranzösischen vollzogene Elision zerstört und den Gliedern durch die neue Orthographie prud'homme ihre Selbständigkeit wiedergegeben worden.

---

[1]) Ausser den oben genannten gehören folgende Wörter hierher: blanchoeuvrier (blanche-oeuvre), malaise (male-aise), bégueule (bée-gueule), boursouflé (bourse-soufflé), balèvre (basse-lèvre?), chaufour (chaux-four), morfil (mort-fil), chégros (chef-gros), faufiler (faux-fil), faubourg (forbourg oder faux-bourg), vaurien (vaut-rien), fainéant (fait-néant). In verglas (Glatteis) aus verre und glace, sowie in nerprun (Wegdorn) aus nere (altfr. = noire) und prune, hatte neben der Einbusse im Inlaut noch eine Verstümmlung des Auslauts statt. Auffallenderweise sprechen Grimm, Gramm. II, 976 und Tobler Wortzus. S. 50 von einer Aphärese in jeun-homme, was doch wohl nie anders als jeune homme geschrieben worden ist.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Weder Bindestrich noch Aphärese können also leitende Gesichtspunkte für uns abgeben. Es kommt hinzu, dass auf französischem Boden von einem Bindevokal nicht die Rede sein kann. Allerdings spricht Diez (Gramm. II, 409) von einem Bindevokal *e*, in welchen sich das lateinische *i* im Nordwesten verflachte, wie z. B. in aigre-feuille, aigre-doux und chèvrefeuille. Dieses *e* entspricht zwar einem lateinischen *i* in acridulcis, caprifolium; dadurch aber, dass das erste Glied gänzlich französische Gestalt angenommen, hat es sich von lateinischen Formationsgesetzen emanzipirt und ist auf gleiche Linie mit allen auf stummes *e* endigenden Nennwörtern zu stellen. Wir können also in den eben genannten Wörtern ebenso wenig einen Bindevokal sehen, als etwa in chauve-souris und altfr. malebête. In aigre-doux spricht dafür auch der Pluralis: des paroles aigres-douces (Littré). Da nun ein Bindevokal nicht annehmbar erscheint, so wäre nach dem, was wir oben S. 13 erläutert haben, die Fähigkeit zu echter Nominalcomposition dem Französischen überhaupt abzusprechen, wofern nicht ein Modus constatirt werden kann, welcher dem Auftreten des Bestimmungswortes in seinem unveränderlichen Stammthema entspricht. Wir sehen uns somit auf die Frage nach dem Gegensatz von Stamm und Endung im Französischen gewiesen.

Ein solcher Gegensatz ist für das Verb offenbar vorhanden; in Wörtern wie: licou, bégueule, vaurien, vertritt das erste Glied den Stamm von lier, béer und valoir, so dass wir hier echte Zusammensetzung vor uns haben könnten, wenn nicht die Entstehung des Wortganzen aus Satzconstruction deutlich für unechte Composition spräche. Das französische Nomen andrerseits ist motionslos geworden; in Wörtern wie plafond und raifort kann das erste Glied nicht als Stamm, sondern nur als eine Verstümmlung desselben betrachtet werden; ein Prozess, der als eine Nachwirkung der Einverleibung und Umschmelzung lateinischer Elemente zu französischen Wörtern betrachtet werden kann. Es ist ferner zu beachten, dass das Französische trotz seines Reichthums an Suffixen dieselben nie dazu verwandt hat, um den zusammengesetzten Wörtern eine gemeinsame Endung und damit eine ausgeprägte Worteinheit zu geben. Nirgends im Französischen findet sich ein Vorgang, der z. B. analog wäre der Bildung zusammengesetzter Beiwörter mit possessiver Bedeutung, wie griech. λευκώλενος deutsch weissarmig. Wenn an Compositis ein Ableitungssuffix erscheint, wie in clairvoyance und colporteur, so erkennt man schon daran, dass sie Parasyntheta sind (clairvoyant, colporter). Wir bleiben also in unserer Untersuchung auf die Art der Verbindung in der Mitte der Glieder beschränkt.

Die spärlichen Reste lateinischer Nominalflexion sind das *s* im Plural und das *e* im Femininum der Adjectiva; beide in ihrer neufranzösischen Anwendung ihrem lateinischen Ursprung nicht mehr homogen. Als einziges Merkmal echter Zusammensetzung bleibt uns also das Nichteintreten dieser Flexionsreste in der Mitte des Wortganzen, oder genauer ausgedrückt: die Unveränderlichkeit des ersten Gliedes, vorausgesetzt, dass dieselbe sich nicht auf graphische Verschmelzung, sondern auf den logischen Gehalt der Zusammensetzung selbst gründet.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wir betrachten daraufhin zuerst das Adjectiv; es tritt zuerst in der Zusammensetzung entweder als Attribut zu einem Substantiv oder als adverbiale Bestimmung zu einem Adjectiv oder Partizip auf. Im ersteren Falle könnte man erwarten, dass das Adjectiv vor dem Substantiv grössere Neigung zu Worteinheit zeige, als wenn es nach demselben stehe. Es ist dem jedoch nicht so, da offenbar der nach dem Ende des Wortganzen neigende Accent die Nachstellung des adjectivischen Bestimmungsworts nicht als eine Degradation empfinden liess. Wir berühren somit das schwierige Kapitel von der Stellung des Adjectivs; auch auf dem Felde der Composition sieht man sich hier vergebens nach sicheren Anhaltepunkten um. Wir finden blanc-bec neben béjaune und fer-blanc, gorgé-rouge neben rouge-gorge, grand'mère neben mère-grand. Wir dürfen hier indes von dieser Frage absehen, da wir von vornherein (S. 17) der Stellung des Bestimmungswortes kein entscheidendes Gewicht beigelegt haben. Entscheidend für uns aber ist es, dass das Adjectiv, mag es vor- oder nachstehen, stets Sprödigkeit, d. h. Festhalten an selbständiger Flexion aufweist, z. B. gardes-champêtres, beaux-pères, gentilshommes, belle-mère, terre-neuve. Jede Verbindung von Adjectiv und Substantiv, die als Zusammensetzung auftritt, giebt sich demnach als unechte Zusammensetzung zu erkennen. Scheinbare Ausnahmen dieser Regel sind folgende:

a) Wörter wie: plafond, raifort, béjaune, die durch den Verlust, welchen das erste Glied erlitten, in die Form einfacher Wörter übergegangen sind;

b) die beiden Wörter bonheur und malheur, in welchen durch falsche Volksetymologie und danach erfolgte Einschiebung des *h* die ursprünglich unechte Zusammensetzung verdunkelt ist.

Auf diese beiden Fälle passt also völlig der Ausdruck von Diez (Grm. II, 409): unechte Zusammensetzung, die den Schein echter Zusammensetzung angenommen hat; ein Ausdruck, den wir für die in Abschnitt III. besprochenen Wörter zurückweisen, oder doch näher begrenzen mussten. Zu bemerken ist noch, dass wenn in demi-dieux das erste Glied unverändert bleibt, dies aus der adverbialen Anwendung des ursprünglich adjectivischen demi (dimidius) zu erklären ist.

Das Adjectiv kann zweitens mit adverbialer Kraft vor ein Adjectiv oder Partizip treten. Hier wäre am ehesten Analogie echter Zusammensetzung zu erwarten, da der Mangel des adverbialen Suffixes der Verbindung grosse Festigkeit zu verleihen scheint. Gerade das Umgekehrte aber tritt ein, da die Franzosen sonderbarerweise das Adjectiv trotz seines adverbialen Sinnes nicht zu lautlichem Anschluss an das Grundwort kommen lassen, sondern vielmehr dem Bestimmungswort seine Flexion bewahren und damit das logisch adverbiale Verhältnis lautlich in ein attributives verwandeln. Man schreibt: des paroles aigres-douces, les nouveaux venus, une fleur fraîche cueillie. Damit ist im Grunde jede Art der Zusammensetzung zerstört, und man kann sich neben dem Unlogischen der Sache nur über den Bindestrich wundern, der sich in einigen dieser Verbindungen immer noch erhält, während im Ganzen vernünftigerweise Tendenz zur

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Beseitigung desselben herrscht; derselbe ist allein zu rechtfertigen in den substantivisch gebrauchten: clair-obscur, petit-gris u. s. w. (vgl. S. 20), welche durch den Artikel zu einer gewissen Einheit zusammengehalten werden. Bei der Sprödigkeit dieser adjectivischen Zusammenstellungen hat man sich für die häufiger vorkommenden Farbenbezeichnungen damit geholfen, sie ohne jedes Flexionszeichen unverbunden dem Substantiv nachzustellen: une couleur gris obscur, des cheveux châtain clair, des reflets vert doré. Alleinige Ausnahme von dieser Regel machen clairvoyant, das wohl in Folge der geläufigen Redensart voir clair zu einem Wortkörper verschmolzen ist, und clair-semé, Plur. des beautés clair-semées, in dem man die adverbiale Kraft von clair (semé à clair) anerkannt hat. Nur für solche Ausnahmefälle kann bei dem Adjectiv von echter Zusammensetzung die Rede sein.

Echte Zusammensetzung kann zweitens möglich sein, wenn das Bestimmungswort ein Substantiv ist. Hier tritt an die Stelle des Stammthemas die unveränderliche Form des Nominativ Singularis; und zwar muss das erste Glied zugleich das Bestimmungswort sein, da aus Mangel an einem Bindevokal das nachgestellte Bestimmungswort nur in syntaktisch selbständiger Weise erscheinen kann (z. B. hôtel-Dieu, les hôtels-Dieu). Die aufgestellten Bedingungen treffen dagegen zu:

1. Bei zusammengesetzten Substantiven, in welchen das erste Glied dem zweiten in adverbial bestimmender Weise sich anschliesst, z. B. banlieue, manœuvre, chaufour, chiendent, chèvrefeuille. Das Vorhandensein des Bindestrichs in manchen dieser Wörter (z. B. terre-noix, fourmi-lion) darf uns bei der bekannten Willkür im Gebrauch desselben bei unserer Beurtheilung nicht irre machen; dadurch dass das Pluralzeichen nur an das Ende des Wortganzen tritt, bleibt die Worteinheit immerhin noch bewahrt.

2. Echte Zusammensetzung erkennen wir in denjenigen Verben, in welchen ein nominales Bestimmungswort an den Verbalbegriff sich anschliesst; als Beispiele gehören hierher die auf S. 31 angeführten Verben: colporter, maintenir etc.

Nach Ausschluss dieser verhältnismässig sehr geringen Anzahl Wörter, die wir mit Berücksichtigung der Eigenthümlichkeit des Französischen als eines romanischen Idioms als echte Zusammensetzungen bezeichnet haben, bleibt nun das weite und schwer zu begrenzende Gebiet jener Verbindungen übrig, die sich theils als unechte Zusammensetzungen kennzeichnen, theils ganz dem Begriff der Composition widerstreben. Zu der unechten Zusammensetzung rechnen wir folgende Arten:

1. Die Verbindung zweier Substantiva mit nachgestelltem Bestimmungswort. Das Fehlen einer Präposition die das Verhältnis der Glieder analysirt, beweist, dass die Sprache hier wirklich Zusammensetzung beabsichtigt hat; man vergl. z. B. porc-épic mit ver à soie, fête-Dieu mit aide de camp. Andrerseits lässt das Eintreten des Pluralzeichen am Ende des ersten Gliedes das Unechte der Composition deutlich fühlen; man schreibt: les choux-fleurs, les hôtels-Dieu;

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Littré verlangt les porc-épics, wegen zufällig entstandener Unkenntlichkeit des zweiten Gliedes.

2. Die Verbindung von Substantiv und Adjectiv. Hier muss jedoch vorausgesetzt werden, dass entweder das Adjectiv in der Composition eine ihm sonst nicht eigene Bedeutung annimmt (z. B. sage-femme, gentilhomme, belle-mère, petit-maître), oder dass die Verbindung possessiver Natur ist und durch die Beziehung auf das zu ergänzende Subject ihre Einheit bekundet; das letztere geschieht bei Personen- und Gattungsnamen wie: Barbe-rousse, gorge-rouge, blanc-bec u. s. w.

Jede anders geartete Zusammenstellung von Substantiv und Adjectiv, wie z. B. art militaire, école normale, relations commerciales, ist nur ein Ersatzmittel für fehlende Composition, ein Mittel, zu dem die Sprache mit Vorliebe greift, und auf das Scholle (Ueber den Begriff Tochterspr. 27) mit Recht aufmerksam gemacht hat. Um diese Umschreibung von unechter Zusammensetzung zu unterscheiden, hat die Sprache nur das äusserliche Mittel des Bindestrichs; indes auch respublica und iusiurandum unterscheiden sich äusserlich in nichts von jeder andern adjectivischen Verbindung; auch muss man zugeben, dass gerade hier die französischen Grammatiker beim Setzen des Bindestrichs im Ganzen einem richtigen Gefühle gefolgt sind.

Als zweites hervorragendes Ersatzmittel der Zusammensetzung wird stets die Verbindung durch Präpositionen betrachtet. Hier ist die französische Sprache inconsequent genug gewesen, einige wenige dieser Wortbündel mit dem Bindestrich zu versehen, während die grosse Menge wesentlich analoger Bildungen ohne Bindestrich geschrieben wird. Die Grammatiker sind also gerade für diesen Punkt am meisten in Verlegenheit. Mätzner (Gramm. 332) sagt: „Die Lauteinheit sollte überall bezeichnet sein, wo die einzelnen Bestandtheile nur in ihrer Vereinigung den Begriff hervorzubringen fähig sind, um den es sich handelt,“ und führt dann eine Reihe von Beispielen mit schwankender Orthographie an. Auf die unbestimmte Art, in der Diez sich über diese Frage äussert, haben wir in unserer Einleitung hingewiesen. Es hilft hier eben nichts als ein radikales Vorgehen, das — mag es immerhin an die Lösung des gordischen Knotens erinnern — doch in der Natur der Sache seine hinreichende Rechtfertigung findet. Wie nämlich die französische Sprache dadurch, dass sie die Präposition zum Ersatz der eingebüssten Declination verwandte, keine Flexion hervorgebracht hat, so wenig kann auch die analoge Verwendung der Präposition in den Fällen, wo andere Sprachen zusammensetzen, Composition genannt werden. Und in der That reisst das Dazwischentreten des Formwortes jeden lautlichen und logischen Zusammenhang der Glieder auseinander und bewirkt, dass uns die Vorstellungen jede in ihrer Besonderheit nach einander zugezählt werden. Nach Apperception dieser Einzelvorstellungen bleibt es dann dem Verstande überlassen, aus ihnen eine Gesammtvorstellung sich zu entwickeln, d. h. nach Eliminirung des Formworts den von ihm abhängigen Begriff (als Bestimmungswort) dem zuerst vernom-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

menen Begriffe (als Grundwort) unterzuordnen. Die Entscheidung nun, wie weit ein solcher Gesammtbegriff einem durch Zusammensetzung erzeugten Begriffe sich nähert, wird im einzelnen Falle selbst dem geübtesten Denker und gründlichsten Sprachkenner schwer fallen. Wir machen uns, wie gesagt, gar nicht an diese undankbare Aufgabe heran, da wir sämmtliche präpositionale Verbindungen dieser Art aus dem Gebiete der Composition ausscheiden. Gerade die ungemeine Vorliebe der französischen Sprache für solche Wörter zeigt, dass es ihr im Gegensatz zu andern Sprachen ihrem innersten Wesen gemäss weit mehr um Auflösung des Begriffs in seine Bestandtheile, als um Zusammensetzung zu thun ist.

Graphische Consequenz unserer Ansicht wäre die Tilgung des Bindestrichs in allen Wortcomplexen dieser Art; so gut als man jetzt aide de camp, corps de logis, char à bancs schreibt (Littré), müsste man auch sich zu oeil de boeuf, chef d'oeuvre, arc en ciel entschliessen. Die Durchführung dieses Grundsatzes, verbunden mit dem entgegengesetzten Prinzip, alle wirklichen Zusammensetzungen als einfache Wörter zu behandeln (z. B. chèvrefeuille, becfigue, chiendent), würde für die Franzosen selbst einen unnöthigerweise schwierigen Punkt ihrer Orthographie aufheben, und damit die französischen Grammatiken einer heiklen Materie entlasten. Zunächst bleibt es allerdings Thatsache, dass in einigen Fällen der Sprachgebrauch den Bindestrich dermassen sanctionirt hat, dass noch Niemand daran zu rütteln gewagt hat. Und zwar zeigen hier die mit *en* wie arc-en-ciel verhältnismässig die stärkste innere Festigkeit, offenbar weil sie am meisten von der gewohnten Satzconstruction sich entfernen, während bei denen mit *de*, die sich ganz der Genitivrection anschliessen, das Gegentheil stattfindet; in der Mitte zwischen beiden stehen in dieser Beziehung die mit *à* verbundenen Wörter (pot au feu, ver à soie), von denen jedoch Wörter wie: pied-à-terre, tête-à-tête und coq-à-l'âne als substantivirte elliptische Sätze auszunehmen sind.

Wir ständen am Ende dieser Untersuchung, wenn wir nicht unserem letzten negativen Urtheile gegenüber die Stellung zu rechtfertigen hätten, die wir auf S. 14 der sogen. Zusammensetzung durch Phrasen innerhalb der unechten Composition angewiesen haben. Auch diese weist ja innerhalb ihres Wortverbandes nicht selten Präposition und Artikel auf und ist ausserdem anerkanntermassen aus Satzconstruction hervorgegangen. Es ist jedoch hierbei zu bedenken, dass gerade durch die substantivische Verknüpfung eines Prädicats mit seinem Object neue Worteinheiten wie mit einem Schlage geschaffen werden, während im andern Falle auf ein schon völlig in sich abgeschlossenes Nomen ein zweites folgt, das wegen des dazwischen stehenden Formworts in gleicher Weise seine abgeschlossene Existenz für sich bewahrt. In der Phrasenzusammensetzung zwingt uns der Artikel sofort nach Hören des verbalen Grundwortes zur Ergänzung des nachfolgenden Bestimmungswortes; die Phantasie kann nicht eher ruhen, als bis die ganze Vorstellung gewonnen ist: un casse-noix. Bei präpositionalen Umschreibungen dagegen tritt zu dem schon an und für sich verständlichen ersten Worte, das der Phantasie eine fertige Vorstellung überliefert, nur zufällig und nachträg-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

lich eine neue Vorstellung hinzu, die erst vermittelst einer Präposition mit der ersten in Beziehung gesetzt wird; un arc (en ciel), un ver (à soie). Selbst das Vorhandensein einer vom Verb regierten Präposition (z. B. volauvent) lässt deshalb in der Phrasenzusammensetzung ein intimeres Verhältnis bestehen, als es bei analogem Zusammenfügen zweier Nomina überhaupt möglich ist.

Zum Schlusse verweisen wir noch einmal auf die Worte von Diez (Gr. II, 408): „Die Wortbildung durch Zusammensetzung ist für die romanischen Sprachen nur so weit sie durch Partikeln geschieht, von Bedeutung. Nomina und Verba werden zwar gleichfalls dazu verwandt, allein — vornehmlich zu echter Composition — nur in sehr geringem Masse.“ Unsere Untersuchung hat bezweckt, diesem durchaus richtigen, in seiner Allgemeinheit aber etwas unbestimmten Satze für die französische Nominalzusammensetzung einen bis ins Einzelne ausgeführten und begründeten Inhalt zu geben. Zu bemerken ist noch, dass da ferner nach Diez „echte Zusammensetzung mit Verbalstämmen nach dem Muster des Lateinischen dem Romanischen fremd ist,“ hiermit zugleich das Kapitel über die Verbalcomposition erschöpft ist; unter unechter Verbalzusammensetzung, die Diez nicht näher kennzeichnet, kann füglich nur jene Erscheinung verstanden werden, die wir als substantivirte Satzconstruction mit in den Kreis dieser Untersuchung aufgenommen haben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf